

Frauen am Land

Potentiale und Perspektiven



Abstracts

7. bis 9. Februar 2013
Universität für Bodenkultur Wien

<http://www.wiso.boku.ac.at/frauentagung2013.html>



Ein herzliches Willkommen, Grüezi, Guten Tag und Servus!

Wir freuen uns, Sie bei der Tagung **Frauen am Land – Potentiale und Perspektiven** an der Universität für Bodenkultur in Wien begrüßen zu dürfen. In wissenschaftlichen Vorträgen, Podiumsdiskussionen, Praxisforen und einem Marktplatz zur Bildung in ländlichen Regionen sollen die vorhandenen und zu erschließenden Potentiale von Frauen am Land im Mittelpunkt stehen und aus unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchtet werden.

Wir verstehen diese Veranstaltung als Fortsetzung der spannenden „Debatten aus Wissenschaft und Praxis“, die wir bei der Tagung „Frauen in der Landwirtschaft“ an der Universität Bern in der Schweiz vor zwei Jahren mit vielen Interessierten geführt haben. Es besteht die Hoffnung, dass der Austausch über die vielfältigen Lebens- und Arbeitsverhältnisse, Rollen und Leistungen von Frauen in ländlichen Regionen verstetigt und in absehbarer Zeit weitergeführt werden kann. Wir möchten damit zu einer Genealogie beitragen im Sinne einer Weiterführung des Austauschs zwischen Lebenspraxis, Politik und Wissenschaft über erfahrungsbasierte, ideologische und facheigene Grenzen hinweg.

Das Themenspektrum der Tagung ist diesmal weiter gefasst und nimmt neben den Lebens- und Arbeitssituationen von Bäuerinnen und Landwirtinnen auch jene anderer Frauengruppen ländlicher Räume in den Fokus. Genderfragen im Rahmen der Regionalentwicklung, der Kommunalpolitik und des ländlichen Arbeitsmarktes werden ebenso Inhalt sein wie die Situation von Frauen am Land im Kontext von Bildung, Mobilität, Migration und Ehrenamt.

Als interdisziplinäres Organisationsteam dieser Tagung war es uns ein großes Anliegen, aus den vielen Einreichungen ein ansprechendes und facettenreiches Programm zusammen zu stellen, das durch intensiven Austausch zwischen ForscherInnen, PolitikerInnen, RegionalmanagerInnen, LandwirtInnen, UnternehmerInnen, Beratungskräften und Studierenden den Horizont aller erweitern und das Verständnis füreinander befördern kann. Sie sind herzlich eingeladen, sich mit Engagement in den verschiedenen Foren einzubringen und damit die Diskurse über die Herausforderungen, denen sich die Frauen ländlicher Regionen zu stellen haben, weiterzutreiben. Machen wir uns gemeinsam auf die Suche nach konstruktiven und kreativen Lebensmodellen und Perspektiven von Frauen am Land.

Die Organisation dieser Tagung wäre ohne die fachliche, kreative und sehr praktische Unterstützung zahlreicher KollegInnen an den beteiligten Instituten sowie ohne die Zuwendungen unserer SponsorInnen nicht zu bewerkstelligen gewesen. Ein herzliches Dankeschön dafür!

Neben spannenden Diskussionen wünschen wir allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern schöne Tage in Wien und hoffen, dass Sie viele Anregungen von der Tagung mit nach Hause nehmen und in Ihrem eigenen Wirkungsfeld zur Geltung bringen können.

Manuela Larcher (Universität für Bodenkultur Wien)

Theresia Oedl-Wieser (Bundesanstalt für Bergbauernfragen, Wien)

Mathilde Schmitt (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Innsbruck)

Gertraud Seiser (Universität Wien)

Inhaltsverzeichnis

DONNERSTAG, 7. FEBRUAR 2013

Plenum 1 Gender und Regionalentwicklung

“Sie wissen, dass sie zur Welt gehen müssen“ – Wie Frauen am Land neue Vielfalt gestalten
Elisabeth Aufhauser 6

Teilhabe von Frauen und Männern in Beteiligungs- und Entscheidungsgremien der
Regionalentwicklung
Kathleen Kreßmann und Brigitte Wotha 7

Gender Planning als Schlüssel für zukunftsfähige Dörfer? Potentiale und Handlungsansätze
aus der Planungspraxis
Heidrun Wankiewicz 8

Podiumsdiskussion Frauen in der Regionalentwicklung

Unternehmerin – ein Weg für Frauenkarrieren am Land?
Daniela Andratsch 9

Die Regionalpolitik muss Gender Mainstreaming ernst(er) nehmen!
Luis Fidschuster 10

Rette sich wer kann: Vom Land in die Stadt und dann?
Heidi Rest-Hinterseer 11

Frauen in regionalen Initiativen - eine Praxisauswertung deutscher LEADER- und ILE-
Regionen
Christiane Steil, Nicola von Kutzleben und Simone Schiller 12

Frauen braucht das Land - Förderung von Frauen in nationalen Programmen zur Ländlichen
Entwicklung stärken
Iris Strutzmann 13

Parallele Forschungsforen - Kommunalpolitik

Mehr Frauen in die Kommunalpolitik! Eine Auswertung der zwölf Politiklehrgänge für Frauen
in Tirol 2001 bis 2011
Jutta Obertegger 14

Mehr Frauen in der Kommunalpolitik sind wichtig für eine zukunftsträchtige
Gemeindeentwicklung
Doris Damyanovic, Florian Reinwald und Friederike Weber 15

Parallele Forschungsforen - Mobilität

Gendergerechte Mobilität – eine Perspektive für mehr Chancengerechtigkeit im ländlichen
Raum
**Wiebke Unbehau, Tina Uhlmann, Eva Favry, Ulla Thamm, Bente Knoll, Patrick
Posch, Cornelia Mittendorfer und Thomas Hader** 16

Mütter im ländlichen Raum – morgen noch mobil?
Melanie Herget 17

Parallele Forschungsforen - Arbeitsmarkt

Arbeitsmarktlage von Frauen und Männern in der Region
Julia Bock-Schappelwein und Franz Sinabell 18

Migrantinnen am Land – Herausforderungen und Potentiale am Weg zur
Erwerbsintegration
Anna Faustmann, Lydia Rössl und Isabella Skrivanek 19

Parallele Forschungsforen - Berglandwirtschaft

„Die Frau muss mitziehen, sonst geht es nicht...“ Der Alltag auf Stufenbetrieben in der
Schweiz
Christine Jurt, Ruth Rossier und Isabel Haeberli 20

Sennerinnen und Hirtinnen: Lebende Fossile oder moderne Frauen?
Heike Zeller 21

FREITAG , 8. FEBRUAR 2013

Plenum 2 Gender und Landwirtschaft

Männliche Herrschaft in der deutschen Landwirtschaft: Ein Ost-West Vergleich
Elisabeth Prügl 22

Situationsanalyse der Schweizer Bäuerinnen – Ergebnisse einer Nachfolgeuntersuchung
Ruth Rossier und Esther Grossenbacher 23

Typisch Bäuerin! Identitätskonstrukte von Bäuerinnen
Melanie Steinbacher und Resi Gschösser 24

„Den Wegbereiterinnen einen Weg bereiten“ – Geschlechtergerechte Beratung in der
Ländlichen Entwicklung
Renate Fuxjäger 25

Podiumsdiskussion Zukunftsperspektiven für Frauen am Land

Mit kommerziellen Aktivitäten auf dem Landwirtschaftsbetrieb Zukunftsperspektiven für
Frauen auf dem Land schaffen
Christine Bühler-Gerber 26

Heutzutage Bäuerin sein
Hiltraud Erschbamer und Verena Niederkofler 27

Unterstützung der Frauen in der Landwirtschaft zur Bewältigung der täglichen
Herausforderungen
Hermine Hascher 28

Bäuerinnen gemeinsam erfolgreich unterwegs
Andrea Schwarzmann und Michaela Glatzl 29

Die Potentiale sind erschöpft
Judith Moser-Hofstadler 30

Weichenstellungen für Chancengerechtigkeit im ländlichen Raum
Daniela Ruhe 31

Marktplatz Bildung in ländlichen Räumen

- Sisterhood connection – Perspektiven, Unterstützung, Selbstvertrauen, Frauenkraft!
Julia Krenmayr 32
- Zertifikatslehrgang „Professionelle Vertretungsarbeit im ländlichen Raum“ – Österreichische Bäuerinnen zeigen Profil
Elisabeth Lenz 33
- ZAM Seminar: Von der Einsteigerin zur Insiderin – Vom Einsteiger zum Insider
Elisabeth Lenz 34
- Bildungsangebot „Wirtschaft einmal anders denken“ für Frauen in der LEADER-Region Niederösterreich Süd
Tatjana Nikitsch und Barbara Schöllenger 35
- Regionales Kompetenzzentrum für Bildung und Lernen – manchmal ist innovative Politik einfach zu tun, was bisher fehlt!
Silvia Paierl, Dorothea Sauer und Heide Cortolezis 36
- webtogether – Ein Lernnetzwerk als nachhaltiges Bildungsangebot in ländlichen Regionen
Karin Priller, Elke Beneke und Andrea Dohr 37
- E-Government am Land – ein gelungenes Lernangebot
Karin Priller, Elke Beneke und Klaudia Burtscher 38
- Ausbildung zur Facharbeiterin für ländliches Betriebs- und Haushaltsmanagement als Bildungsgrundstein für Frauen im ländlichen Raum
Waltraud Stroj und Edith Karnitschnig 39
- Bildungsbus*Frauen
Manuela Vollmann 40

Parallele Forschungsforen - Migration und Bleibeperspektiven

- Soziale Netzwerke von Frauen und deren migrationsdeterminierende Wirkung in ländlichen Regionen
Nana Zarnekow 41
- Die Abwanderung junger Frauen aus ländlichen Räumen Europas und Perspektiven einer genderorientierten Regionalentwicklung
Karin Wiest 42
- No Country for Academic Women? Erwerbskarrieren universitär gebildeter Burgenländerinnen
Judith Jakowitsch 43

Parallele Forschungsforen - Ehrenamt im ländlichen Raum

- Ehrenamtliche Tätigkeit und Unterstützungsstrukturen landwirtschaftlicher Betriebsleiterinnen im Bezirk St. Pölten
Stefan Vogel, Manuela Larcher und Reinhard Engelhart 44
- Unruhestand am Land – Selbstbestimmtheit und Teilhabe älterer Frauen im ländlichen Raum durch ehrenamtliches Engagement
Katrin Baumgartner und Anna Wanka 45
- Frauen in der ländlichen Entwicklung und der Trade-Off zwischen wirtschaftlichem und zivilem Engagement
Anne Margarian und Kristina Pezzei 46

Parallele Praxisforen

- Sicherung von Bleibeperspektiven für Frauen im ländlichen Raum am Beispiel des Netzwerkes Hilfe von Haus zu Haus e.V. Gaienhofen
Sigrid Michelfelder und Maria Hensler 47
- Chancen für Frauen – Qualifizierungen und Netzwerkgründungen durch die LandFrauenverbände in Baden-Württemberg
Beate Krieg 48
- Das bäuerliche Sorgentelefon als Indikator für psychosoziale Problemfelder
Elisabeth Lenz 49
- Frauen am Land organisieren lokale Lebensmittelversorgung – macht das einen Unterschied?
Juliana Lutz und Judith Schachinger 50
- Globaler Erfahrungsaustausch unter Bäuerinnen. Empowerment-Konzepte in der Bildungsarbeit am Land
Gertrude Eigelsreiter-Jashari 51
- Der Bäuerinnen-Block
Karin Okonkwo-Klampfer 52

“Sie wissen, dass sie zur Welt gehen müssen“ – Wie Frauen am Land neue Vielfalt gestalten

Elisabeth AUFHAUSER

In meinem Vortrag möchte ich zwei Prozesse hervorheben, wie Frauen am Land neue Vielfalt gestalten. Erstens lässt sich auch für Österreich zeigen, dass in den ländlichen Regionen primär Frauen und neue Formen an Weiblichkeit zu einer neuen sozialen Vielfalt beitragen, während in Großstädten stärker Männer und neue Formen an Männlichkeit die soziale Dynamik prägen. So leben etwa am Land heute mehr Frauen als Männer mit Migrationshintergrund, aber auch mehr Frauen als Männer mit nicht-traditionellen Ausbildungen und Erwerbstätigkeiten. In den großen Städten ist dies umgekehrt. Ein Thema des Vortrages ist daher, wie sich die geschlechterspezifisch differenzierten Prozesse internationaler und interregionaler Migration regional auswirken. Zweitens gestalten Frauen auch zunehmend aktiv Prozesse der Regionalentwicklung mit. In offiziellen politischen und administrativen Funktionen, als Bürgermeisterinnen, Gemeinderätinnen, Führungskräfte in Verwaltungseinrichtungen und Standesvertretungen sowie als engagierte Bürgerinnen, Unternehmerinnen, Vertreterinnen von NGOs und Projektentwicklerinnen sind sie jedoch zunehmend nicht nur ‚dabei‘, sondern bringen enorm viele neue Ideen ein und setzen sehr innovative Projekte um. Die innovative ‚Kraft‘ der Frauen in der Gestaltung des Lebens am Land bildet einen zweiten Schwerpunkt des Vortrages.

„Sie wissen, dass sie zur Welt gehen müssen“ stammt aus einem Interview mit einer Expertin aus dem Bereich der Regionalentwicklung, das wir Ende der 1990er Jahre geführt haben. Mit dieser Charakterisierung ist die hohe räumliche, soziale und mentale Mobilität angesprochen, über die Frauen, die im ländlichen Raum leben, sowohl im Alltag als auch über das Leben verfügen. So wissen junge Frauen seit langem, dass sie ihre Herkunftsregionen verlassen müssen, um eine gute Ausbildung und einen guten Arbeitsplatz zu erhalten – und das deutlich mehr als ihre Brüder. Viele gehen gerne weg, viele ziehen nach einer gewissen Zeit aber auch wieder gerne in ländliche Regionen zurück. Genauso wissen die (Groß)Mütter der jungen Frauen seit langem, dass sie in Zusammenhang mit dem Management des Familienlebens im Alltag nicht nur räumlich, sondern auch mental extrem mobil sein müssen. Sie haben gelernt, den sozialen Wandel über die Generationen zu managen und sind zunehmend gewillt, ihre Erfahrungen dazu auch in lokale und regionale Zusammenhänge einzubringen.

Die angesprochenen sozialen Prozesse haben mittlerweile sehr deutliche Spuren im ländlichen Raum hinterlassen. Zugenommen hat nicht nur die soziale Vielfalt der am Land lebenden Frauen, sondern auch ihr Engagement auf regional- und lokalpolitischer Ebene. Im Vortrag werden wichtige Spuren derartiger Veränderungen aus den letzten beiden Jahrzehnten nachgezeichnet.

Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Elisabeth Aufhauser, Institut für Geographie und Regionalforschung, Universität Wien
E-Mail: elisabeth.aufhauser@univie.ac.at

Teilhabe von Frauen und Männern in Beteiligungs- und Entscheidungsgremien der Regionalentwicklung

Kathleen KREßMANN und Brigitte WOTHA

In der Entschließung vom 5. April 2011 zur „Rolle der Frauen in der Landwirtschaft und im ländlichen Raum“ (2010/2054(INI)) weist das Europäische Parlament in verschiedenen Teilpunkten explizit darauf hin, dass die Erhöhung einer direkten Beteiligung von Frauen an der politischen Willensbildung und in Gremien der lokalen Aktionsgruppen des LEADER-Programms wie auch die Vernetzung von Frauen und ihren Verbänden zu fördern ist, um ein dauerhaftes Wirtschaftswachstum und eine nachhaltige Entwicklung für die ländlichen Räume sicherzustellen.

Die Entwicklungen in den ländlichen Räumen sind zunehmend durch die Strukturförderungsprogramme der Europäischen Union und die damit verbundenen Entscheidungs- und Arbeitsformen beeinflusst. Die stärkere Orientierung auf eine partizipative Steuerung der Regionalentwicklung schafft neue intermediäre Entscheidungswege. Festzustellen ist jedoch: die Teilhabe von Frauen an institutionalisierten Beteiligungs- und Entscheidungsgremien in ländlichen Räumen ist weitaus geringer als die von Männern. Die Beteiligung von Frauen an informellen Netzwerken zur Alltagsbewältigung hingegen ist größer als die der Männer in ländlichen Räumen. In einigen Regionen zeigt sich, dass Frauen in ausgewählten Funktionsbereichen in der Regionalentwicklung wie z.B. Management und Organisationsentwicklung stark sind und Projektideen erfolgreich entwickeln und umsetzen. Dennoch ist die direkte Beteiligung von Frauen an Entscheidungen und Umsetzungen insgesamt auch in intermediären Formen gering und beschränkt sich auf wenige Themenbereiche. Dies wird in den Zwischenevaluationen der Strukturförderungsprogramme 2007-2013 deutlich. Liegen die Gründe hierfür in den Lebens- und Arbeitsbedingungen von Frauen und Männern in ländlichen Räumen? Ist es der fehlende Zugang zu Sozialem Kapital, der funktionierenden Netzwerken entgegen steht? Verstärken die Bildung und die Arbeitsweisen dieser Gremien die Unterrepräsentanz von Frauen? Besteht ein Zusammenhang mit dem Rollenverständnis von Frauen und Männern in ländlichen Räumen?

Dieser Beitrag nimmt Bezug auf die Aktivitäten und Rollen von Frauen in lokalen wie regionalen Initiativen. Auf Basis der Zwischenevaluierungen der LEADER- und EFRE-Programme und an praktischen Beispielen wird gezeigt, welche Rollen und Entscheidungsräume Frauen in Beiräten und Entscheidungsgremien einnehmen. Darauf aufbauend wird die Frage gestellt, welche Faktoren und Maßnahmen eine bessere Beteiligung der Frauen unterstützen. Eine Literaturanalyse zum Forschungsstand sowie die Formulierung eines empirischen Untersuchungsansatzes werden diese Rollen- und Entscheidungsspielräume in den Fokus rücken. Abschließend richtet sich der Blick auf die Zukunft: Welche Instrumente werden in der kommenden Förderperiode eine verstärkte Beteiligung von Frauen in Beteiligungs- und Entscheidungsgremien voranbringen?

*Dipl.-Geogr.ⁱⁿ Kathleen Kreßmann, Fachbereich Bauwesen der Fachhochschule Lübeck
Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Brigitte Wotha, Büro für Stadt- und Regionalentwicklung, Strande
E-Mail: info@wotha.de*

Gender Planning als Schlüssel für zukunftsfähige Dörfer?

Potentiale und Handlungsansätze aus der Planungspraxis

Heidrun WANKIEWICZ

Im Mittelpunkt des Beitrags steht die Frage, welchen Beitrag eine ‚gegenderter‘ Raumplanung für die Entwicklung, Sicherung und Verbesserung der Lebensqualität von Frauen und Männern auf dem Land leisten kann.

Der Beitrag baut auf folgenden Konzepten von Gender Planning auf: die sozialräumliche Konstituierung des Raumes und damit auch dessen Veränderbarkeit durch die Gesellschaft, die Integration der Versorgungsökonomie und des ‚Alltags‘ in die räumliche Planung und Regionalentwicklung, das Dreieck von Zibell mit „Inhalt – Prozess – Struktur“, also jene drei Ebenen, auf welchen Gender-Aspekte in der Planung wirksam sein müssen und ein ‚gegenderter‘ Planungszyklus.

Auf Basis dieses Gender-Planning-Dreiecks und dem ‚gegendernten‘ Planungszyklus werden vier Planungs- und Entwicklungsprojekte analysiert: nach deren Inhalten und Themen, den verwendeten Methoden und Prozessen und nach den angestrebten Strukturen und somit deren Veränderungspotentialen zu mehr Gleichstellung. Daraus werden Kernstrategien und Handlungsoptionen aber auch Widerstände und Barrieren herausgearbeitet, die Schlüssel-Elemente für eine menschen- und alltagszentrierte räumliche Planung und zu mehr Geschlechterdemokratie sein können.

Ergebnisse: Beim Alpenraumprojekt DEMOCHANGE ist auf Basis einer gendersensiblen Raumanalyse (Inhalt) ein partizipativer Prozess und die Ausarbeitung eines Gender-Checks für die Gemeindepolitik (Prozess + Struktur) im Fokus. Der Schwerpunkt beim Projekt EUROPAREGION DONAU MOLDAU liegt auf einer Themenfestlegung unter Einbeziehung von Gender-Aspekten und im Aufbau von grenzübergreifenden Vernetzungsstrukturen (Inhalt, Prozess und Struktur). Ein ESF-Projekt im ländlichen Raum Bayerns setzt seinen Schwerpunkt auf ein von ExpertInnen auf Plausibilität geprüftes Indikatorenset und auf die räumlich differenzierte Darstellung der Unterschiede zwischen den Geschlechtern (Inhalt); weiters auf einen Strategievorschlag (Inhalt + Prozess) und eine Sammlung von Handlungsoptionen mit Guten Praxis-Beispielen (Inhalt + Struktur). Das Österreich-Italien-Projekt FRAUEN ENTSCHEIDEN schließlich stellt den Aufbau von Genderkompetenz und Unterstützung von Frauen in Führungspositionen in den Mittelpunkt (Struktur).

Erste Schlussfolgerungen: Ein Kernelement von Gender Planning ist die Integration der Versorgungsökonomie in die räumliche Planung: die Alltagstauglichkeit von Räumen, Häusern, Dörfern, Regionen und deren Infrastrukturen sind ein Schlüssel dazu. Damit verbunden ist auch eine Überprüfung und Änderung der herkömmlichen Raumplanungskonzepte, eine Erweiterung des Arbeits- und Ökonomiebegriffs, die nicht nur bezahlte Erwerbsarbeit, sondern auch die unbezahlte Familienarbeit und die Freiwilligenarbeit und deren Infrastrukturansprüche in den Fokus nehmen. Darüber hinaus ist eine ausgewogene Mitwirkung von Frauen und Männern, Mädchen und Burschen an Entscheidungsprozessen eine wichtige Bedingung im Rahmen einer kooperativen Planung und Regionalentwicklung in Funktionalräumen.

Mag.^a Heidrun Wankiewicz, planwind.at – planning.management.research, Salzburg
E-Mail: wankiewicz@planwind.at

Unternehmerin – ein Weg für Frauenkarrieren am Land?

Daniela ANDRATSCH

In Österreich wird jedes dritte Unternehmen von einer Frau geleitet. Noch höher ist der Anteil bei den so genannten EPU (Ein-Personen-Unternehmen). Österreich liegt damit im Europavergleich auf dem dritten Platz. Seit 1994 stieg der Anteil der weiblichen Unternehmensgründungen an den gesamten Neugründungen von 25,9% (1994) um 29,2 Prozentpunkte auf 55,1% im Jahr 2011. Dies entspricht einer Zahl von über 16.728 Frauen, die den Schritt in die Selbstständigkeit getätigt haben. Auswertungen der Statistik der Wirtschaftskammermitgliedschaften zeigen, dass 2011 mehr als 40% der Mitgliedschaften von den rund 425.500 Einzelunternehmen (natürliche Personen, aktiv und ruhend) von Frauen begründet sind (2008 waren es 35,5%). Im Burgenland liegt der Frauenanteil mit 48,4% am höchsten, gefolgt von Niederösterreich mit 43,9%. Der niedrigste Anteil entfällt auf das Bundesland Tirol mit 35,5%.

Unternehmerinnen sind vor allem im Gewerbe und Handwerk (Frauenanteil: rd. 42 %), im Bereich Tourismus und Freizeitwirtschaft (rd. 40 %) sowie im Handel (rd. 32 %) zu finden. Frauen sind eher in traditionellen Branchen tätig. So liegt in den Branchen Bekleidung und Friseur der Frauenanteil bei 80%. Einen überdurchschnittlich hohen Frauenanteil weist auch die Allgemeine Fachgruppe des Gewerbes auf, wie z.B. Lebens- und SozialberaterIn, EnergetikerIn, PersonenbetreuerIn.

Frauenbetriebe entstehen vorwiegend durch Neugründung. Mehr als drei Viertel der österreichischen Unternehmerinnen (78 %) haben ihren Betrieb neu aufgebaut. Bei etwa einem Fünftel der Unternehmerinnen (21 %) erfolgte der Einstieg in die unternehmerische Laufbahn durch eine Unternehmensübernahme bzw. -nachfolge. Beinahe drei Viertel (73 %) der Nachfolgen fanden innerhalb der Familie statt, während nur 27% der Nachfolgerinnen ein familienexternes Unternehmen übernommen haben. Drei Gründungsmotive stehen für die unternehmerische Tätigkeit im Vordergrund: die Möglichkeit, selbstständig arbeiten zu können (70%), eigene Ideen umsetzen und unabhängig agieren können (56%), flexible Zeiteinteilung (42%). Für 36% ist die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ein bedeutendes Gründungsmotiv.

Selbstständige Tätigkeit als Unternehmerin ist ein Weg für Frauenkarrieren am Land, der vermutlich auch in Zukunft ansteigen wird. Um das weibliche Unternehmerpotential effektiv auszuschöpfen muss jedoch der Fokus verstärkt auf das Umfeld der unternehmerischen Aktivität gelegt werden. Dazu gehören Maßnahmen, um den Unternehmergeist schon bei Mädchen zu aktivieren, begleitende Beratung bei der Gründung und Entwicklung insbesondere im rechtlichen und finanziellen Bereich, Weiterbildungsangebote, Unterstützung bei der Bildung von Kooperationen und Netzwerken. Besonderes Augenmerk muss auf die spezifischen Zeitbedürfnisse von Unternehmerinnen, insbesondere von Frauen mit Kindern gelegt werden. Die Wirtschaft fordert daher eine Erhöhung des Wochengeldes für Unternehmerinnen, die Ausweitung der steuerlichen Absetzbarkeit von Kinderbetreuungskosten und den zügigen Ausbau des Kinderbetreuungsangebotes, insbesondere für unter-3-Jährige.

Dr.ⁱⁿ Daniela Andratsch, Wirtschaftskammer Österreich
E-Mail: daniela.andratsch@wko.at

Die Regionalpolitik muss Gender Mainstreaming ernst(er) nehmen!

Luis FIDLSCHUSTER

Die soziodemografische Entwicklung in Österreich zeigt: Vor allem gebildete junge Frauen wandern aus ländlichen Regionen in Stadt- und Stadtumlandgebiete ab. Und: Es gibt Bezirke, in denen bereits signifikant weniger Frauen zwischen 20 und 29 Jahren leben als gleichaltrige Männer. Der Mangel an Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten ist aber nur eine Erklärung für die Landflucht gebildeter Frauen. Von Bedeutung sind in diesem Zusammenhang sicher auch: zu geringe soziale Spielräume, stereotype Rollenbilder und das weitgehende Fehlen von Angeboten für eine bessere Vereinbarkeit von Berufs- und Familienleben für Frauen und Männer. Darunter leiden die Lebensqualität und die Verbundenheit mit einer Region.

Frauen haben es in ländlichen Regionen offenbar nicht leicht. Und das, obwohl mit Inkrafttreten des Vertrags von Amsterdam am 1. Mai 1999 die „Chancengleichheit zwischen Männern und Frauen“ im EU-Primärrecht verankert wurde und in weiterer Folge im Rahmen der Agenda 2000 auch Eingang in die Rechtsgrundlagen für die EU-Strukturfonds gefunden hat. Bewirkt hat das allerdings bisher nicht sehr viel. Frauen sind nach wie vor in allen Gremien und Prozessen der Kommunal- und Regionalpolitik unterrepräsentiert. Auf lokaler und regionaler Ebene fehlt vielfach immer noch das Verständnis für die soziale und ökonomische Notwendigkeit einer professionellen Gleichstellungspolitik. Gleiches gilt auch für so manche, für Regionalpolitik und ländliche Entwicklung zuständige, Verwaltungsbehörde auf Bundes- und Landesebene. Folge dieser Defizite in Sachen Gender-Kompetenz sind mangelndes Commitment auf allen angesprochenen Ebenen und eine symbolische Politik, die sich meist darauf beschränkt, Gender Mainstreaming in Programmen für die Regionalentwicklung als wichtigen horizontalen Politikbereich mit wenig konkreten Zielen anzuführen.

Eine ernst gemeinte gendersensible Regional- und ländliche Entwicklungspolitik muss wesentlich konkreter sein: Es braucht finanzielle Anreize, eigene Budgets in europäischen und nationalen Förderprogrammen. Diese Mittel sollten im Rahmen von regionalen und ländlichen Entwicklungsprogrammen zweckgebunden nur für Projekte zur Förderung der Chancengleichheit eingesetzt werden können.

Eine nachhaltige Gleichstellungspolitik erfordert auch eine strukturelle Verankerung des Themas Gender Mainstreaming auf regionaler Ebene: In den Vorständen von regionalen Entwicklungsorganisationen sollten VertreterInnen von Organisationen mitwirken, die sich für die Förderung von Chancengleichheit verantwortlich fühlen. Die Regionalmanagements sollten ExpertInnen beschäftigen, die über umfassendes Know-how in Sachen Gender Mainstreaming verfügen.

Ein dritter Erfolgsfaktor für eine ernst gemeinte Gleichstellungspolitik in ländlichen Regionen wäre eine Evaluierung und Bewertung der Prozessfortschritte und Zielerreichung im Sinne eines begleitenden und lernorientierten Wirkungsmonitorings.

*Mag. Luis Fidschuster, ÖAR Regionalberatung GmbH
E-Mail: fidschuster@oear.at*

Rette sich wer kann: Vom Land in die Stadt und dann?

Heidi REST-HINTERSEER

Hinsichtlich der Verbesserung der Lebensqualität im ländlichen Raum und der Förderung von Vielfalt in der ländlichen Wirtschaft wird in den strategischen Leitlinien betont, dass insbesondere die Bedürfnisse von Frauen, von jungen Menschen und älteren ArbeitnehmerInnen stärker berücksichtigt werden sollen. Mittlerweile steht außer Frage, dass gerade die Abwanderung junger, gut ausgebildeter Frauen an bisher ehernen Grundfesten des sozialen und gesellschaftlichen Lebens auf dem Lande rüttelt.

Selbst der hartgesottenste Patriarch im Bürgermeisteramt hat Schweißperlen auf der Stirn, wenn er darüber nachdenkt, wer eigentlich die Betreuungsarbeit leisten soll, wenn die Frauen periphere ländliche Regionen zu meiden beginnen. So sieht der Blickwinkel der regionalen (männlich dominierten) Eliten aus: Tradierte Geschlechterbilder beibehalten, wo möglich, und ein bisschen an den Angeboten für Frauen herumdoktern. Dort ein wenig Kinderbetreuung mehr und da ein paar Industriearbeitsplätze dazu und ansonsten ‚more of the same‘: Tourismus und Handel.

Für die Frauen im ländlichen Raum, die bleiben, gibt es kaum gute Neuigkeiten: Sie erfinden sich weiter interessante Arbeitsmöglichkeiten selbst, finden sich mit der Betreuungsarbeit weiter unter ihresgleichen (auch die professionellen Dienstleisterinnen wie Kindergärtnerinnen, Pflegehelferinnen, Krankenschwestern und Volksschullehrerinnen sind Frauen). Der gesellschaftliche Preis für die Exklusion der Frauen aus kommunalen und regionalen Gremien ist hoch: Die Fähigkeiten von mehr als der Hälfte der Bevölkerung werden privatisiert, kreatives und innovatives Potenzial liegt brach.

Und die, die gehen? Retten sich in die Städte, in regionale und überregionale Zentren? Oder haben sie fürs Erste gar nicht vor, die Plätze von Geburt und Aufwachsen zu verlassen? Wie präsentiert sich der offizielle Teil ihrer Heimat ihnen gegenüber: Freundlich auffordernd, ergebnisoffen, einladend? Oder abweisend, demotivierend, resignativ? Und was ist der Preis für die massenhafte Auswanderung der jungen Menschen: Dass dann Ruhe ist?

Wie geht das, berechnete Anliegen durchzusetzen – innerhalb und außerhalb des (regional) politischen Settings; wer unterstützt, wer behindert Vielfalt, was braucht es für ein erfülltes Leben – kurz: den Stuhl der Beteiligung besetzen, nicht auf die Aufforderung dazu warten.

Eigene Lebensentwürfe zu erfinden, egal ob in der Stadt oder auf dem Land – das wäre ein schönes Ziel. Menschen und Umstände beim Namen nennen, sagen, was ist: dann gibt es Veränderung.

*Mag.^a (FH) Heidemarie Rest-Hinterseer, Vorsitzende des Vereins KoKon beratung und bildung für frauen
E-Mail: bleiwang@sbg.at*

Frauen in regionalen Initiativen - eine Praxisauswertung deutscher LEADER- und ILE-Regionen

Christiane STEIL, Nicola von KUTZLEBEN und Simone SCHILLER

Das Institut für Ländliche Strukturforchung an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt/Main (IfLS) begleitet seit vielen Jahren regionale Initiativen im ländlichen Raum. Ein wichtiger Baustein der Gestaltung von Beteiligungsprozessen ist immer auch die Teilhabe von Frauen. Dennoch gelingt es nur selten, Frauen in einem repräsentativen Umfang zu aktivieren. In den von den Autorinnen in den vergangenen Jahren betreuten Prozessen kristallisiert sich eine Durchschnittsquote von ca. 20% heraus. Warum ist das so? Die Autorinnen umreißen die Eckpunkte dieser nach wie vor unbefriedigenden Situation in Form von Thesen und Fragen, die sich aus den Beobachtungen ihrer langjährigen Tätigkeit in der Regionalentwicklung ergeben.

Wesentliche Erkenntnisse der Betrachtung von Entwicklungsprozessen sind, dass Frauen in den seltensten Fällen als Mandatsträgerinnen auftreten. So gut wie nie engagieren sie sich als Unternehmerinnen und wenn, dann über die klassischen landwirtschaftlichen Nebenerwerbsthemen wie Direktvermarktung oder Urlaub auf dem Bauernhof. Damit ist ihre Teilhabe oft auf die klassischen Verbände wie die Landfrauen oder den Rahmen einer verwaltungsseitig beratenden Mitgliedschaft reduziert. Dementsprechend gehen auch weniger Projektinitiativen von ihnen aus.

Weitergehend lässt sich feststellen, dass Frauen häufig ‚weiche‘, ihr direktes Lebensumfeld betreffende Themen besetzen. Je mehr es in den Prozessen auch um harte Infrastrukturen geht, umso weniger finden sie sich in den Gremien wieder. In der Regel sind Frauen nicht so gut vernetzt wie Männer in der gleichen Funktion – obwohl sie die besseren Netzwerkerinnen sind. Sie formulieren selten die generellen Bedarfe und Bedürfnisse von Frauen im ländlichen Raum und werden insgesamt weniger als Expertinnen wahrgenommen.

Ausgehend von diesen Erkenntnissen sollen die folgenden Thesen und Fragen Anhaltspunkte für die Verbesserung der Beteiligung von Frauen geben:

- Frauen engagieren sich nicht gerne in Gremien und sind deshalb auch in Regionalentwicklungsiniciativen seltener vertreten: Entsprechen die Aufgaben ihren (Wert-) Vorstellungen? Ist die Anerkennungskultur für sie attraktiv? Kapitulieren sie vor männlichen Seilschaften?
- Frauen solidarisieren sich nicht untereinander, um ihre Bedarfe gemeinsam zu formulieren: Haben sie gemeinsame Ziele? Fehlen ihnen Anlaufstellen? Scheuen sie einen zu hohen Formalisierungsgrad?
- Frauen sind stärker in die Verantwortung für familiäre Strukturen eingebunden als Männer: Fordern sie Kapazitäten deutlich genug ein? Wird ihnen die Abgabe von Verantwortung zugestanden?

*DIⁿ Christiane Steil, Dipl.-Geogr.ⁱⁿ Nicola von Kutzleben und DIⁿ Simone Schiller, Institut für ländliche Strukturforchung (IfLS) an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt/Main
E-Mail: steil@ifls.de*

Frauen braucht das Land - Förderung von Frauen in nationalen Programmen zur Ländlichen Entwicklung stärken

Iris STRUTZMANN

Ein Trend lässt sich seit Jahren beobachten: Frauen, vor allem junge gebildete Frauen, zieht es vom Land in die Stadt. Zu wenig Perspektive bietet ihnen die ländliche Umgebung, insbesondere in den strukturschwachen Gebieten Österreichs. Es fehlt meist an qualifizierten Arbeitsplätzen, ausreichender Infrastruktur wie z.B. Kinderbetreuung sowie an Orten, an denen Frauen sich wohlfühlen oder entfalten können. Dies bringt einerseits einen Brain Drain mit sich, andererseits hat dies auch weitreichende demografische Entwicklungen zur Folge, was zu einer Ausdünnung strukturschwacher Gebiete führt.

Seit dem EU-Beitritt kann das Österreichische Programm zur Ländlichen Entwicklung Projekte zur Frauenförderung unterstützen. Allerdings wurden diese Möglichkeiten in den Programmplanungen bislang zu wenig berücksichtigt. Vordergründig liegt dies vor allem am Fehlen von konkreten Programmmaßnahmen sowie zu wenig Informationen und Qualifizierung zur Beratung von Frauenprojekten für die Umsetzungsverantwortlichen des Programms. Da konkrete nationale Vorgaben fehlen, hängt die Bereitstellung von finanziellen Mitteln für frauenspezifische Maßnahmen auch von den Interessen der Bundesländer ab. Oftmals stellt die Höhe der Eigenmittel für ProjektinitiatorInnen eine unüberwindbare Hürde dar und kann dazu führen, dass Projekte erst gar nicht eingereicht werden.

Seit 2011 laufen auf EU- sowie auf nationaler Ebene die Vorbereitungen für die neue Programmperiode. Ziel der nächsten Programmperiode von 2014 - 2020 müsste es sein, den derzeitigen sozio-ökonomischen Problemen zu begegnen um Perspektiven für Frauen am Land zu eröffnen. Auf der Strategieebene wäre es wichtig, klare Ziele zur expliziten Förderung von Frauen am Land zu formulieren. Diese Ziele sollten den sozio-ökonomischen Problemen ländlicher Regionen wie starke Abwanderung von Frauen, geringe Beschäftigungsquoten sowie dem demografischen Wandel gerecht werden und müssten in konkrete Maßnahmen auf Programmebene umgesetzt werden. Eine Mindestdotierung an finanziellen Mitteln für frauenspezifische Maßnahmen ist notwendig.

Die derzeit angebotenen Maßnahmen wie etwa Bildung, Modernisierung, Diversifizierung, Dorfentwicklung, Lern- und Beteiligungsprozesse sollten auf alle Frauen am Land ausgeweitet werden – derzeit sind einzig Bäuerinnen die Zielgruppe. Frauenprojekte wurden in den bisherigen Programmperioden vorwiegend über die Maßnahme LEADER abgewickelt. Hier sollte künftig der Bottom-up-Zugang wieder gestärkt werden. Weiters wären zeitgerechte Informationen über das Procedere der Projekteinreichung und eine stärkere Vernetzung unter potentiell Interessierten sinnvoll. Die Umsetzungsverantwortlichen sollten für die Anliegen von Frauen bzw. in Fragen der Chancengleichheit mehr sensibilisiert werden, um Frauen in ihren Projekten künftig besser zu unterstützen.

*DIⁿ Iris Strutzmann, Abteilung Gartenbau an der Universität für Bodenkultur Wien
E-Mail: iris.strutzmann@chello.at*

Mehr Frauen in die Kommunalpolitik! Eine Auswertung der zwölf Politiklehrgänge für Frauen in Tirol 2001 bis 2011

Jutta OBERTEGGER

Die kommunalpolitischen Systeme erweisen sich in etlichen EU-Ländern als sehr frauenresistent. Auch in Österreich sind Frauen auf der kommunalpolitischen Bühne deutlich schlechter repräsentiert als auf den darüber liegenden Politik-Ebenen. Ebenso ist die sozio-ökonomische Bedeutung der Gleichstellungsfrage bei den meist männlich dominierten Entscheidungsträgern auf regionaler und lokaler Ebene noch nicht prägend ins Bewusstsein vorgedrungen. Das Gelingen der Europäischen Integrationspolitik hängt nicht zuletzt davon ab, ob die Erfahrungen und Bedürfnisse von Frauen bei der Raumplanung und Standortentwicklung der ländlichen Gebiete berücksichtigt werden, damit diese weder von Frauen noch von Männern zunehmend verlassen werden.

Eine Möglichkeit, den Frauenanteil in den kommunalpolitischen Institutionen zu erhöhen, bilden spezielle Politiklehrgänge für Frauen, die die Frauenreferate fast aller österreichischen Bundesländer seit 1999 immer wieder anbieten – einige davon finanziert durch EU-Strukturfonds. Tirol weist dabei die längste Durchführungskontinuität der Lehrgänge sowie die höchste Teilnehmerinnenzahl unter den österreichischen Bundesländern auf.

Der vorliegende Bericht untersucht daher die Effektivität der Tiroler Qualifizierungsmaßnahmen. Dafür wurden die 230 Teilnehmerinnen der Tiroler Lehrgänge von 2001 bis 2011 mittels Fragebögen kontaktiert und die Daten statistisch ausgewertet. Auch wenn die Rücklaufquote von 32,6% keine verallgemeinerbaren Schlüsse zulässt, sind die Ergebnisse sehr aufschlussreich: Unter den Umfrage-Teilnehmerinnen befanden sich vor allem Frauen, die ins kommunalpolitische Rekrutierungsschema passen: Sie sind mehrheitlich höher gebildet, ehrenamtlich tätig, in den „besten Jahren“ für politisches Engagement und unselbstständig erwerbstätig. Die Lehrgänge setzten bei ihnen die beabsichtigten Prozesse in Gang, nämlich eine Stärkung des Selbstvertrauens sowie die Vernetzung zwischen den Teilnehmerinnen, eine verstärkte Teilnahme an politischen Veranstaltungen und in einigen Fällen sogar eine politische Kandidatur nach Abschluss des Lehrganges. Die Ergebnisse der Umfrage weisen auch auf multiplikatorische Effekte in der Bevölkerung hin, die zur Bildung einer kritischen weiblichen Öffentlichkeit und zur langfristigen Etablierung weiblicher Politik-Eliten führen könnten.

Schlussfolgernd zeigt sich daher, dass sich die untersuchten Politiklehrgänge zur Förderung von Frauen in ländlichen Räumen eignen. Sie tragen dazu bei, dass Frauen in unterschiedlichen Politikfeldern tätig werden. Vielleicht bekommen diese Teilnehmerinnen damit jenen Kompetenz- und Netzwerk-Vorsprung, den es braucht, um die noch geschlossenen, männlich dominierten Politiknetzwerke für sich zu öffnen. Der Erfolg der Lehrgänge bringt aber heute schon jedes Argument, dass es nicht genug motivierte und geeignete Frauen für wichtige Posten gäbe, sofort zu Fall.

*Mag.^a Jutta Obertegger, Politikwissenschaftliches Institut der Universität Innsbruck
E-Mail: jutta.obertegger@yahoo.it*

Mehr Frauen in der Kommunalpolitik sind wichtig für eine zukunftssträchtige Gemeindeentwicklung

Doris DAMYANOVIC, Florian REINWALD und Friederike WEBER

Eine stärkere Beteiligung von Frauen in der Politik ist nicht nur aus demokratiepolitischen Überlegungen wünschenswert, sondern auch aus sozialpolitischen und wirtschaftlichen. Frauen bringen andere Themen und Fragen in die Politik ein, wodurch sich das Spektrum der politischen Diskussion maßgeblich erweitert.

In der Studie „Frauen in der burgenländischen Gemeindepolitik“ wurden neben der Analyse des Anteils von Frauen in unterschiedlichen Gremien und Ebenen in der Gemeindepolitik insbesondere die Gründe für die geringe Beteiligung von Frauen in kommunalen Gremien differenziert analysiert. Neben einer sekundärstatistischen Auswertung wurden eine Befragung von GemeinderätInnen und Interviews mit den amtierenden burgenländischen Bürgermeisterinnen durchgeführt. Basierend auf der Studie wurden Maßnahmen zur Erhöhung des Politikerinnenanteils in kommunalen Gremien recherchiert und Empfehlungen für unterstützende Interventionen ausgearbeitet. Dieser Beitrag stellt die Ergebnisse dieser Studie und Schlussfolgerungen daraus vor und reflektiert die Erfahrungen mit der Kombination von qualitativen und quantitativen sozialwissenschaftlichen und planerischen Methoden.

„Trotz des großen Fortschritts auf dem Gebiet der Geschlechtergleichstellung haben in der Politik noch immer die Männer das Sagen.“ (Europäische Kommission, 2008) Diese auf die gesamteuropäische Situation bezogene Aussage spiegelt sich auch im Burgenland wider. Die Gemeinden haben derzeit einen durchschnittlichen Anteil von 19,2 Prozent Frauen in den Gemeinderäten (Stand Februar 2010). Auffallend ist, und damit steht das Burgenland in Österreich nicht alleine da, der geringe Anteil der Frauen an den BürgermeisterInnen. Nur sechs von insgesamt 171 Gemeinden haben eine Bürgermeisterin (Stand Februar 2010). Obwohl eine Verbesserung in der Beteiligung von Frauen in der Gemeindepolitik zu beobachten ist, sind, wenn es um die ‚Spitze‘ der kommunalen Entscheidungsebene geht, Frauen weiterhin selten vertreten. Die befragten GemeinderätInnen bewerteten das „familiäre Engagement von Frauen“, den „Zeitmangel“ sowie die „Männerdominanz in der Politik“ als die ausschlaggebendsten Gründe für den geringen Frauenanteil in den Gemeinderäten.

„Man muss offensiv auf die Frauen zugehen und ihnen sagen, dass sie mitgestalten können“ ist ein Vorschlag einer amtierenden Bürgermeisterin, wie diese Situation verändert werden kann. Die Ergebnisse der (Selbst-)Einschätzung der GemeinderätInnen zur Situation der Frauen in den burgenländischen Gemeinderäten zeigen, dass einerseits Vorbehalte von Frauen gegenüber den kommunalpolitischen Strukturen bestehen, andererseits die Arbeit der GemeinderätInnen wichtig für die Gemeinde ist und (auch von den Männern) geschätzt wird.

*DIⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Doris Damyanovic und DI Florian Reinwald, Institut für Landschaftsplanung der Universität für
Bodenkultur Wien
Mag.^a Friederike Weber, Prospect Unternehmensberatung GesmbH, Wien
E-Mail: doris.damyanovic@boku.ac.at*

Gendergerechte Mobilität – eine Perspektive für mehr Chancengerechtigkeit im ländlichen Raum

*Wiebke UNBEHAUN, Tina UHLMANN, Eva FAVRY, Ulla THAMM, Bente KNOLL, Patrick POSCH,
Cornelia MITTENDORFER und Thomas HADER*

Gerechte Teilhabechancen von Männern und Frauen am Erwerbsleben sind u.a. nur dann möglich, wenn alle Personen entsprechend ihrer Bedürfnisse über gleichwertige Chancen zur Mobilitätsteilnahme verfügen. In ländlichen Gebieten ist dies für viele Menschen nicht der Fall: Insbesondere Personen mit Betreuungs- und Versorgungspflichten, de facto meist Frauen, haben häufig komplexe Wegeketten bei beschränkten finanziellen und zeitlichen Ressourcen. Eine geringe Arbeitsplatzdichte, fehlende Mobilitätsangebote im öffentlichen Verkehr, unzureichende Kinderbetreuungsmöglichkeiten sowie eine einseitige Verteilung der Versorgungs- und Familienarbeit tragen dazu bei, dass für viele Frauen der (Wieder-)Einstieg ins Erwerbsleben erschwert wird. Es stellt sich daher die Frage, wie Mobilitätsvoraussetzungen und Mobilitätsdienstleistungen im ländlichen Raum beschaffen sein müssen, damit sie Frauen und Männern eine chancengerechte Teilhabe an der Erwerbs-, Familien- und Versorgungsarbeit ermöglichen. Dieser Fragestellung widmet sich das Forschungsprojekt Mobility4Job – Gendergerechte Mobilitätslösungen für bessere Erwerbschancen im ländlichen Raum, das in der Förderschiene TALENTE – FEMtech Forschungsprojekte, 1. Ausschreibung des Bundesministeriums für Verkehr, Innovation und Technologie beauftragt wurde.

Genderspezifische Mobilitätsbedürfnisse im ländlichen Raum, insbesondere jene von Personen mit Betreuungs- und Versorgungspflichten, werden ebenso untersucht wie die Bedeutung der physischen Mobilität als Voraussetzung für eine chancengerechte Teilhabe am Erwerbsleben. Ziel ist die Identifikation und der Abbau von Mobilitätshemmnissen und die partizipative Erarbeitung von Mobilitätslösungen, die den unterschiedlichen Arbeits- und Lebensrealitäten von Männern und Frauen gerecht werden.

Neben einem Überblick über die Ziele und das Vorgehen im Projekt werden in der Präsentation Mobilitätsangebote vorgestellt, die in ländlichen Räumen geschaffen wurden, um Frauen und Männern eine chancengerechte Teilhabe an der Erwerbs-, Familien- und Versorgungsarbeit zu ermöglichen. In einer umfassenden Analyse wurden Praxisbeispiele nach einheitlichen Kriterien untersucht, wie z.B. Verkehrsmittel, Verkehrssystem, Einbindung der Bevölkerung sowie die rechtlichen und organisatorischen Rahmenbedingungen. Aufbauend auf dieser Analyse und Interviews mit ExpertInnen, die an deren Konzeption bzw. Umsetzung beteiligt waren, wurden Erfolgsfaktoren und Hemmnisse identifiziert. Die Ergebnisse der Analyse bieten AkteurInnen und EntscheidungsträgerInnen im ländlichen Raum Anregungen und Argumentationshilfen für die Entwicklung und Folgenabschätzung von neuen Angeboten rund um gendergerechte Mobilitätslösungen.

*DIⁱⁿ Wiebke Unbehaun und Dipl.- Geogr.ⁱⁿ Tina Uhlmann, Institut für Verkehrswesen der Universität für
Bodenkultur Wien*

DIⁱⁿ Eva Favry und BA Ulla Thamm, Rosinak & Partner ZT Gesellschaft m.b.H., Wien

DIⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Bente Knoll und BA Patrick Posch, Büro für Nachhaltige Kompetenz OG, Wien

Dr.ⁱⁿ Cornelia Mittendorfer und Mag. Thomas Hader, Kammer für Arbeiter und Angestellte Wien

E-Mail: wiebke.unbehaun@boku.ac.at

Mütter im ländlichen Raum – morgen noch mobil?

Melanie HERGET

Was bedeutet 'zukunftsfähige Mobilität', wenn man Kinder hat und im ländlichen Raum wohnt? Wie könnte, wie müsste der Alltag in solchen Mehrpersonenhaushalten ohne PKW bewältigt werden?

Eine Sekundäranalyse der Studie „Mobilität in Deutschland 2008“ (n = 25.000 Haushalte) zeigt, inwieweit sich das aktuelle Verkehrsverhalten von Müttern und Vätern in ländlichen Räumen von a) Müttern und Vätern in städtischen Räumen und b) von Männern und Frauen aus Paarhaushalten ohne Kinder unterscheidet. Darüber hinaus wurden problemzentrierte Interviews mit Müttern und Vätern in zwei ländlichen Regionen (n = 28 Personen) durchgeführt, je zur Hälfte in Ost- und in Westdeutschland. Dabei stammt die Hälfte der Befragten bewusst aus Haushalten mit ‚nicht-traditionellem‘ Erwerbsmodell (Erwerbsumfang des Vaters entspricht dem der Mutter oder liegt darunter).

Die Interviews zeigen, welche verkehrsbezogenen Aspekte sich aus Sicht der Mütter mit ihrem Eintritt in die Familienphase geändert haben – oder auch nicht. Zudem wird eine Mobilitätsstrategie-Typologie entwickelt, die vor dem Hintergrund stark steigender Kraftstoffpreise die zukünftig vorstellbaren Varianten einer ‚Verkehrsmittelbezogenen Bewältigung‘ sowie die entsprechend vorstellbaren Varianten einer ‚Wohnortbezogenen Bewältigung‘ aufgreift und miteinander verschränkt.

Während der quantitative Zugang Hinweise für Häufigkeiten und typische Verteilungen im Verkehrsverhalten liefert, werden über den qualitativen Zugang die zugrundeliegenden persönlichen Überzeugungen, Prioritäten und Aushandlungsprozesse aufgedeckt. Dabei zeigt sowohl die Sekundäranalyse als auch die Interviewstudie, dass es zwischen westdeutschen und ostdeutschen ländlichen Regionen deutliche Unterschiede gibt, was mit den jeweiligen Politiktraditionen, Infrastrukturen und Gewohnheiten vor der Wiedervereinigung zusammenhängen dürfte. Die vielfältigen rollentypischen Befunde verdeutlichen zudem, dass nach wie vor nicht darauf verzichtet werden kann, bei verkehrsbezogenen Untersuchungen auch Geschlechterrollen mit zu berücksichtigen.

Analysen wie diese tragen dazu bei, ein umfassendes Verständnis der derzeitigen und der potenziellen Mobilitätsmuster von Familien in ländlichen Räumen zu erhalten. Auf Basis der gewonnenen Ergebnisse werden Empfehlungen für zukunftsfähige und geschlechtergerechte Verkehrssysteme in ländlichen Räumen gegeben.

*Dipl.-Umweltwiss.ⁱⁿ Melanie Herget, Fachgebiet Integrierte Verkehrsplanung, Technische Universität Berlin
E-Mail: melanieherget@web.de*

Arbeitsmarktlage von Frauen und Männern in der Region

Julia BOCK-SCHAPPELWEIN und Franz SINABELL

Im Rahmen von Maßnahmen zur Förderung der Entwicklung des ländlichen Raumes, die seitens der EU unterstützt werden, sind die Mitgliedsstaaten angehalten, Ungleichheiten zu beseitigen und die Gleichstellung von Männern und Frauen sowie die Nichtdiskriminierung zu fördern. Um Rückschlüsse auf die territoriale Wirkung solcher Maßnahmen ziehen zu können, ist es unerlässlich, die gegenwärtigen Lebensbedingungen und die Arbeitsmarktsituation von Frauen und Männern auf regionaler Ebene darzulegen. Hieraus wurde folgende Forschungsfrage abgeleitet: „In welcher Ausgangslage kann das Programm der Ländlichen Entwicklung ansetzen, um zur Verringerung der Ungleichbehandlung der Geschlechter in ländlichen und anderen Regionen beizutragen.“

Im Zentrum der Analyse stehen damit weniger regionale Strukturen oder Schwerpunkte, sondern vielmehr die Situation von Frauen und Männern. Zur Beantwortung dieser Frage wurde in Anlehnung an Arbeiten in Deutschland, Schweden und Norwegen ein Genderindex entwickelt, der die Chancen von Frauen und Männern in der Region aufzeigen soll. Grundlage dafür bilden — unter Berücksichtigung geeigneter Daten(quellen) — elf ausbildungs-, arbeitsmarkt- und einkommensspezifische Indikatoren, die die Lebensbedingungen und die Arbeitsmarktchancen von Frauen und Männern auf regionaler Ebene in konzentrierter Form darstellen sollen, wobei das Ausmaß des geschlechtsspezifischen Unterschieds in den ausgewählten Indikatoren im Vordergrund steht. Es kann zwischen -100% und +100% liegen.

Für eine Gesamtbetrachtung der Arbeitsmarktchancen von Frauen und Männern werden die Ergebnisse der elf ausgewählten Indikatoren in einem weiteren Schritt ähnlich wie bei einem in Deutschland entwickelten Gender-Index und dem schwedischen JämIndex in einem Gesamtindex zusammengefasst. Der Gesamtindex (mit gleicher Gewichtung für alle elf Indikatoren) reduziert entsprechend dem Gender-Mainstreaming Ansatz die geschlechtsspezifischen Unterschiede in einer Region auf einen relativen Unterschied. Mit diesem Schritt wird die Chancenungleichheit in den Vordergrund gerückt, unabhängig davon welche Gruppe — Frauen oder Männer — von der Chancenungleichheit stärker betroffen ist. Dafür werden die geschlechtsspezifischen Unterschiede auf Werte zwischen 0% und 100% normiert. Gleich gute/schlechte Bedingungen nehmen den Wert 0% an, ungleiche Chancen werden durch Werte >0% angegeben. Die Zuverlässigkeit der ausgewählten Indikatoren wird mit der statistischen Kennzahl Cronbach Alpha überprüft, die Annahme der Gleichgewichtung aller Indikatoren wird mittels Korrelationen getestet und die Überprüfung der Robustheit der Ergebnisse erfolgt durch Variation der verwendeten Indikatoren für den Gesamtindex.

Ziel ist, entsprechend dem Gender-Mainstreaming-Ansatz, das Ausmaß der Chancen(un)gleichheit von Frauen und Männer auf regionaler Ebene in Österreich aufzuzeigen. Die Ergebnisse werden im Kontext der im Programm der ländlichen Entwicklung angebotenen Maßnahmen diskutiert.

Mag.^a Julia Bock-Schappelwein und DI Dr. Franz Sinabell, Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung (WIFO), Wien

E-Mail: julia.bock-schappelwein@wifo.ac.at

Migrantinnen am Land – Herausforderungen und Potentiale am Weg zur Erwerbsintegration

Anna FAUSTMANN, Lydia RÖSSL und Isabella SKRIVANEK

Frauen mit Migrationshintergrund im ländlichen Raum sind in besonderer Weise von Doppel- oder Mehrfachbenachteiligungen bei der Arbeitsmarktintegration betroffen. Dies zeigen die Erkenntnisse aus der wissenschaftlichen Begleitung von acht steirischen Modellprojekten (ESF-Förderung, Schwerpunkt 3b, 2010-11), die verschiedene Unterstützungsmaßnahmen zur Arbeitsmarktintegration von arbeitsmarktfernen Personen, insbesondere MigrantInnen, umgesetzt haben. Wesentliche Ziele waren dabei die Identifikation individueller Hindernisse und struktureller Barrieren bei der Erwerbsintegration sowie die Beurteilung der Unterstützungsangebote bezüglich ihres Beitrags zur (Wieder-)Eingliederung in den Arbeitsmarkt. Der Forschungszugang basiert auf einer Kombination qualitativer und quantitativer Methoden. Durch Betrachtung der Mikro- (TeilnehmerInnen), Meso- (Projekte) und Makroebene (Wirtschafts- und Arbeitsmarktsystem) wird aufgezeigt, inwiefern Benachteiligungen von MigrantInnen am Arbeitsmarkt von vorhandenen (z.T. institutionell verankerten) Strukturen und Mechanismen geprägt sind.

Die Benachteiligungen, denen (arbeitsmarktferne) Migrantinnen am Land bei der Arbeitsmarktintegration gegenüberstehen, sind zumeist multifaktorieller Art. Zum einen bestehen individuelle Herausforderungen, die nur zum Teil auf eine Migrationserfahrung zurückgehen – etwa begrenzte zeitliche und räumliche Flexibilität mangels unzureichender sozialer Dienstleistungsangebote (insbesondere im ländlichen Raum) und eingeschränkter Mobilität (eingeschränktes öffentliches Verkehrsnetz, kein Führerschein). Folglich kann oft nur auf das lokale Arbeitsplatzangebot zurückgegriffen werden. Im Bereich der Bildungs- und Berufswahl bestehen häufig traditionelle geschlechtsspezifische Entwicklungspfade fort. Zum anderen resultiert eine Reihe von Herausforderungen aus der Migrationsgeschichte: Geringe Deutschkenntnisse und geringe (Aus-) Bildungsniveaus können die Erwerbsintegration und die gesellschaftliche Teilhabe behindern. Im ländlichen Raum kommt häufig eine geringere Angebotsstruktur an Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen (insbesondere an Deutschkursen) hinzu.

Die Evaluierung hat gezeigt, dass insbesondere die folgenden Aspekte die (Wieder-)Eingliederung von Migrantinnen in den Arbeitsmarkt unterstützen: gezielte Förderung von Aus- und Weiterbildung und Sichtbarmachung von erworbenen Kompetenzen und Qualifikationen (z.B. Bildungspässe), Förderung nachhaltiger regionaler Mobilitätskonzepte, Stärkung des Angebots an sozialen Dienstleistungen (Kinder- und Altenbetreuung). Gleichzeitig erwies es sich als sehr wertvoll, Unterstützungsmaßnahmen für Frauen zu schaffen, in denen gezielt auf die spezifischen Bedürfnisse von Frauen mit Migrationshintergrund eingegangen werden kann. Aufgrund häufig eingeschränkter Mobilität ist es zudem wichtig, Maßnahmen dezentral zu organisieren. Mentoring-Programme für Frauen haben sich auch in diesem Zusammenhang als sehr nützlich erwiesen.

*Mag.^a Anna Faustmann, Mag.^a Lydia Rössl und MMag.^a Isabella Skrivanek, Donau-Universität Krems,
Department für Migration und Globalisierung
E-Mail: anna.faustmann@donau-uni.ac.at*

„Die Frau muss mitziehen, sonst geht es nicht...“

Der Alltag auf Stufenbetrieben in der Schweiz

Christine JURT, Ruth ROSSIER und Isabel HAEBERLI

Als Stufenbetriebe werden in der Schweiz Landwirtschaftsbetriebe bezeichnet, die aus mindestens zwei Produktionsstätten bestehen (ohne Alp). Das Prinzip der Bewirtschaftung baut darauf auf, dass das Vieh zum Futter geführt wird und nicht das Futter zum Vieh. Das setzt voraus, dass die Tiere sowie die Menschen sich bis zwölf Mal pro Jahr auf Wanderschaft begeben und sich auf einer anderen Höhenstufe niederlassen. Bei weitem nicht alle Standorte sind mit einer Straße erschlossen, einige weisen eine (Material-)Seilbahn auf, nicht alle Höhenlagen sind mit Strom versorgt. Das System ist durch die Erfahrung ausbalanciert, hochvernetzt und maximiert die nachhaltige Produktivität der jeweiligen Gegend. In der Schweizer Politik sowie in der Beratung geraten die Stufenbetriebe jedoch immer mehr unter Druck. Argumentiert wird mit den hohen Infrastrukturkosten, welche die Wettbewerbsfähigkeit mindern.

Eine wesentliche Rolle in diesem System spielen die Frauen. Sie sind verantwortlich für die stetigen Umzüge, welche eine logistische Herausforderung sind und viel Organisation, Erfahrung und Flexibilität erfordern. Gleichzeitig springen sie – wann immer nötig – auf dem Betrieb ein und organisieren die Tätigkeiten der Familie außerhalb des Betriebs wie Einkaufen, Schulbesuche und Aktivitäten der Kinder im Dorf, etc.

Wie schätzen die Frauen selbst ihre Zukunft ein? Welche Risiken nehmen sie wahr und wie verbinden sie diese mit den Risiken, die sie in Bezug auf ihre Stufenbetriebe wahrnehmen? Was bringt sie dazu, unter diesen erschwerten Bedingungen weiterhin auf den Stufenbetrieben zu leben und „mitzuziehen“? Welches sind ihre Perspektiven?

Aufgrund des explorativen Charakters der Studie sowie fehlender statistischer Datengrundlagen zu Stufenbetrieben wurde ein qualitativer Forschungszugang gewählt. In sieben Kantonen wurden 17 semi-strukturierte Interviews mit Frauen, Männern und Jugendlichen im Alter von 17 bis 76 Jahren geführt und inhaltsanalytisch ausgewertet. Die Resultate geben Hinweise auf Risikonetzwerke, welche die Wahrnehmungen von Risiken und deren Verbindungen untereinander zeigen. Diese können dazu beitragen, einen tieferen Einblick in die Handlungen und Strategien der Frauen bezüglich ihrer Lebensweise auf Stufenbetrieben zu gewinnen und ihre Motivationen über die ökonomischen Faktoren hinaus in einem Gesamtkontext zu verstehen.

*Dr.ⁱⁿ Christine Jurt, DIⁱⁿ Ruth Rossier und Isabel Haerberli, Forschungsanstalt Agroscope Reckenholz-Tänikon
E-Mail: christine.jurt@art.admin.ch*

Sennerinnen und Hirtinnen: Lebende Fossile oder moderne Frauen?

Heike ZELLER

Als eine Gruppe von Frauen am Land sind Sennerinnen und Hirtinnen während der Sommermonate auf Alpen/Almen landwirtschaftlich, milchverarbeitend, gastronomisch oder familienfürsorglich tätig. Ihr Lebensumfeld wird derzeit von vielen Menschen westlicher Gesellschaften als Hort natürlichen, einfachen, gemeinschaftlichen (Land-)Lebens verklärt und gilt als Gegenmodell zu fortschrittlichen, individualisierten (städtischen) Personen. Es ist zu diskutieren, inwiefern das Etikett „modern“ auf Sennerinnen und Hirtinnen zutrifft.

Seit ihrem Beginn hat sich die Soziologie mit der Frage beschäftigt, wie sich Gesellschaften verändern, wenn sich weitgehend gemeinsame und stabile Lebenswelten zunehmend in verschiedene Bereiche aufteilen. An welchen dieser jedeR Einzelne dann teilhat, hängt nicht mehr ab von Familie oder Stand, sondern von individuellen Umständen und Entscheidungen. Neben den als positiv bewerteten Folgen dieser Veränderungen – v.a. Freiheitsgewinn – werden auch negativ empfundene – v.a. Unübersichtlichkeit, Entfremdung und Entscheidungszwang – thematisiert. Zwischen diesen Polen bewegen sich soziologische Debatten um gesellschaftliche Modernisierungen.

Die Forschung der hier zugrundeliegenden Studie fußt auf verschiedenen empirischen Quellen. Neben der Lektüre fachlicher Veröffentlichungen, dem Besuch einschlägiger Veranstaltungen und der Perspektive teilnehmender Beobachtung sind dies vor allem die 21 ExpertInneninterviews, darunter zwölf mit Frauen. Dabei wurde versucht, im Hinblick auf Ausbildung, Art der Alpe/Alm, Erfahrung als SennerIn/HirtIn, Alter, ... möglichst verschiedene Personen zu interviewen. Gemäß der Logik der Grounded Theory erfolgten verschiedene Schritte der Forschung jeweils parallel. Das durch die schwach strukturierten Leitfadenterviews entstandene Material wurde entlang der Empfehlungen für qualitative Sozialforschung von Anselm Strauss kodiert.

Zum derzeitigen Stand der Studie zeigen sich als Ergebnis tatsächlich Ähnlichkeiten des Umfelds Alpe/Alm zu vormodernen Gesellschaften, die überwiegend anders strukturiert waren als heutige, stark arbeitsteilige. Insofern entspricht die Alpe/Alm dem Klischee des ‚Idylls der Einfachheit‘. Allerdings steht bei den Befragten neben ihrem Leben auf der Alpe/Alm ein dazu meist konträres ‚Winterleben‘, ihr Dasein als SennerIn oder HirtIn ist nur ein (räumlich und zeitlich begrenzter) Teil. Alpen/Almen sind damit trotz ihrer Ganzheitlichkeit für ihre AkteurInnen ein typisch moderner, meist selbstgewählter Lebensbereich unter anderen.

Was heißt das nun für die eingangs aufgeworfene Frage, ob Sennerinnen und Hirtinnen Relikte vergangener Zeiten sind oder moderne Akteurinnen? Es heißt konkret, dass sie Arbeits- und Lebensformen, die es bereits lange gibt, in einer modernen Welt leben; und insgesamt, dass nicht vorschnell solche Kategorien bemüht werden sollten, da keine eindeutige Zuordnung möglich ist. „Moderne“ und „traditionelle“ Lebensweisen bedingen sich genauso wie „städtische“ und „ländliche“ stets gegenseitig und sind nicht gegeneinander auszuspielen.

*Dipl.-Soz.ⁱⁿ, Dipl.-Betrw.ⁱⁿ (BA) Heike Zeller, Institut für Soziologie der Ludwig-Maximilians-Universität München
E-Mail: heike.zeller@soziologie.uni-muenchen.de*

Männliche Herrschaft in der deutschen Landwirtschaft: Ein Ost-West Vergleich

Elisabeth PRÜGL

Die sekundäre Stellung von Frauen in der Landwirtschaft wird im europäischen Raum weitflächig beschrieben. Lange Arbeitstage, gesundheitliche Probleme und die tendenzielle Verdrängung von Frauen aus der Landwirtschaft sind Auswirkungen dieser Stellung. Der Vortrag ist ein Versuch einer Erklärung für die Persistenz weiblicher Unterwerfung in der Landwirtschaft mit Hilfe des theoretischen Konstrukts der männlichen Herrschaft. Männliche Herrschaft wird definiert als eine Konstellation von staatlichen und sozialen Regeln und Normen, die das Machtgefälle zwischen Frauen und Männern reproduzieren. Ein zentrales Anliegen des Vortrags ist es, die diversen Formen und Mechanismen dieser Reproduktion anhand eines Ost-West Vergleichs in Deutschland zu veranschaulichen.

Die sehr unterschiedlichen politischen und ökonomischen Strukturen in Ost- und Westdeutschland nach dem Zweiten Weltkrieg beinhalteten auch die Formierung sehr unterschiedlicher Geschlechterverhältnisse in der Landwirtschaft. Methodologisch können diese Unterschiede mithilfe von drei Kategorien von Normen beschrieben werden: (1) Normen der Berechtigung umfassen zum Beispiel das Recht auf Landbesitz und Erbrecht, (2) Normen der Arbeitsteilung beschreiben verschiedene Arbeitsvorgänge als männlich oder weiblich, und (3) Normen der Identität evozieren ein Selbstverständnis als Bauer, Bäuerin, LandwirtIn, ManagerIn oder ArbeiterIn.

Der empirische Teil des Vortrags unternimmt eine Normenanalyse anhand von Literatur über Landwirtschaftsrecht, sozialwissenschaftlichen Studien über landwirtschaftliche Strukturen und sowohl akademischer als auch populärer Literatur, die die Identität von Menschen in der Landwirtschaft reflektiert. Er zeigt die Unterschiede in den Rechten von Frauen in der westdeutschen und der ostdeutschen Landwirtschaft nach dem Krieg auf, in der geschlechtlichen Arbeitsteilung und in den geschlechtlichen Identitäten, die sich damit entwickelten. Er beschreibt auch die Veränderungen nach der Wiedervereinigung und im Zuge der Liberalisierung der Landwirtschaft sowohl im Osten als auch im Westen. Dennoch sind die sehr unterschiedlichen geschlechtlichen Rechtsnormen, Normen der Arbeitsteilung und Normen der Identität in der ost- und westdeutschen Landwirtschaft nach wie vor wirkmächtig und schaffen gegenwärtig sehr unterschiedliche Formen maskuliner Herrschaft.

Prof.ⁱⁿ Elisabeth Prügl, Direktorin des Programme on Gender and Global Change, Graduate Institute of International and Development Studies, Genf
E-Mail: elisabeth.pruegl@graduateinstitute.ch

Situationsanalyse der Schweizer Bäuerinnen – Ergebnisse einer Nachfolgeuntersuchung

Ruth ROSSIER und Esther GROSSENBACHER

Die letzte Studie zur Situation der Frauen in der Landwirtschaft in der Schweiz wurde vor zehn Jahren durchgeführt. Um die Entwicklungen zu dokumentieren, hat das Bundesamt für Landwirtschaft in Zusammenarbeit mit Agroscope 2012 eine neue empirische Erhebung bei 1500 Frauen in der Landwirtschaft veranlasst. In diesem Beitrag geht es um den Status der Frauen in der Schweizer Landwirtschaft, ihre Rolle und Tätigkeiten, ihre Arbeitsbeanspruchung und ihre Befindlichkeiten. Erste Ergebnisse der Studie zeigen, dass sich Bäuerinnen mehrheitlich als gleichberechtigte Partnerinnen auf dem Hof positionieren und sich relativ wenig Sorgen um ihre sozialrechtliche Stellung machen. Gemäss der Umfrage leiten weniger als fünf Prozent der Frauen einen Betrieb in eigener Regie. Die Mehrheit der anderen Frauen sagen, dass sie den landwirtschaftlichen Betrieb gemeinsam mit ihrem Mann leiten, auch wenn dies in der Agrarstatistik nicht sichtbar ist.

In den letzten zehn Jahren hat sich das Rollenverständnis der Frauen leicht verändert. Die Rolle der Hausfrau und Mutter sehen die Frauen zwar nach wie vor als ihre wichtigste Aufgabe an, aber gleichzeitig hat die Bedeutung der Berufstätigkeit der Frau in der Landwirtschaft als Bäuerin oder als Berufsfrau außerhalb der Landwirtschaft zugenommen. Obwohl zwei Drittel der befragten Frauen regelmäßig in der Landwirtschaft arbeiten, arbeiten auch fast die Hälfte der Frauen noch auswärts, und zwar häufiger in ihrem erlernten Beruf als noch vor zehn Jahren. Ihr Anteil am Gesamteinkommen ist relativ bescheiden, hat sich aber seit 2002 vergrößert. Der Zeitaufwand für die Betriebsarbeit hat in den letzten zehn Jahren eher zu-, für die Haus- und Gartenarbeiten eher abgenommen.

Freizeit und Ferien sind bei den Frauen nach wie vor nicht die Regel. Die Situation hat sich jedoch etwas entschärft. Fast die Hälfte der Frauen gönnt sich inzwischen eine Woche Ferien pro Jahr. Belastet fühlen sich die Frauen vor allem durch den Haushalt und den Betrieb, aber auch durch die Agrarpolitik, die wirtschaftliche Situation allgemein und den Zeitdruck. Ein Landwirtschaftsbetrieb bietet aber viele Gestaltungsmöglichkeiten und die räumliche Einheit von Arbeiten und Wohnen. Das sind Vorteile, die von den Frauen in der Landwirtschaft hoch eingeschätzt werden: Sie sind mehrheitlich mit ihrem Leben zufrieden und fühlen sich in der Landwirtschaft wohl.

*Dⁱⁿ Ruth Rossier, Forschungsanstalt Agroscope Reckenholz-Tänikon
Esther Grossenbacher, Bundesamt für Landwirtschaft, Bern
E-Mail: ruth.rossier@art.admin.ch*

Typisch Bäuerin! Identitätskonstrukte von Bäuerinnen

Melanie STEINBACHER und Resi GSCHÖSSER

Anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Tiroler Bäuerinnenorganisation (TBO) entstand das Forschungsvorhaben, die Konsequenzen des Strukturwandels in der Landwirtschaft auf die Identität der Bäuerinnen zu reflektieren. Es galt die bestehende Definition der Organisation: „Bäuerin sein heißt: Mit meinem Wissen, mit meinen Fähigkeiten und mit meinen Neigungen zur Entwicklung unseres Familienunternehmens Bauernhof beizutragen“ zu überdenken und auf ihre Gültigkeit zu überprüfen.

Der gesamtgesellschaftliche Umbruch hinterlässt seine Spuren in der Eigendefinition von Bäuerinnen. Der Agrarstrukturwandel der letzten Jahrzehnte erforderte Anpassungen ihrer Lebens- und Arbeitsweisen, die oft mit der Angst vor dem Verlust bäuerlicher Identität durch neue Rollenbilder einhergehen. Dieser Wandel wird unter anderem durch Veränderungen in der Ausbildung, den Arbeitsverhältnissen und der vermehrten nicht-bäuerlichen Herkunft der Bäuerinnen verstärkt. Neben dem Anstieg der schulischen Bildungsmöglichkeiten wurden die Bildungsangebote des Ländlichen Fortbildungsinstituts ausgebaut und von den Bäuerinnen in Tirol immer häufiger in Anspruch genommen. Parallel dazu ist eine Zunahme an Bäuerinnen zu verzeichnen, die einem Nebenerwerb sowohl am Hof, als auch außerhalb des Bauernhofes nachgehen.

Die sozialwissenschaftliche Annäherung an das Forschungsfeld erfolgte durch qualitative und quantitative Methoden der empirischen Sozialforschung. Die qualitative Datengrundlage bildeten 20 narrative, fokussierte Interviews mit Bäuerinnen und Bauern (Tandeminterviews) und 10 ExpertInnen-Interviews. Darauf aufbauend wurde eine standardisierte schriftliche Befragung von Bäuerinnen in Gemeinden aller neun Bezirke Tirols durchgeführt. Die Auswertung der 138 zurückgesandten Fragebögen zeigt, dass der Statuserwerb Bäuerin für das Gros der Befragten durch die Heirat eines Bauern erfolgt. Die bäuerliche Sozialisierung und eine landwirtschaftliche Ausbildung tragen in geringerem Ausmaß dazu bei. Rund 70% der Befragten bezeichnen sich selbst nach wie vor als Bäuerin, jedoch verwenden sie zusätzlich Beschreibungen wie Hausfrau, Mutter, Lehrerin, Pflegerin, Unternehmerin und Managerin. Diese Berufsbezeichnungen sind u. a. auf die nicht-bäuerliche Herkunft, auf die Aus- und Weiterbildung der Bäuerinnen und auf strukturelle Veränderungen am Betrieb zurückzuführen. Das eigene Berufsfeld ermöglicht den Frauen finanzielle Absicherung, Selbstbestimmung sowie die Ausübung des erlernten Berufes. Am Hof wirkt sich dies durch eine Professionalisierung des Nebenerwerbs wie Direktvermarktung, Urlaub oder Schule am Bauernhof aus. Die Aufnahme der Begriffe in die Selbstdefinition zeigt, dass die Bäuerinnen sich der neuen Rolle zunehmend bewusst sind.

Die Herausforderung für die Tiroler Bäuerinnenorganisation besteht im Verdeutlichen der individuellen Selbstverständnisse der Bäuerinnen und in der Bewusstseinsbildung innerhalb der Landwirtschaft. Die veränderten Rahmenbedingungen erfordern eine zeitgemäße Weiterentwicklung der Bildungsprogramme und Projekte.

Mag.^a Melanie Steinbacher, Institut für Soziologie der Universität Innsbruck

Resi Gschösser, Geschäftsführerin der Tiroler Bäuerinnenorganisation der Landwirtschaftskammer Tirol, Innsbruck

E-Mail: melanie.steinbacher@uibk.ac.at

„Den Wegbereiterinnen einen Weg bereiten“ – Geschlechtergerechte Beratung in der Ländlichen Entwicklung

Renate FUXJÄGER

Das „Österreichische Programm für Ländliche Entwicklung 2007-2013“ sieht als eine von vielen Maßnahmen die Unterstützung von Diversifizierungsprojekten vor. Bäuerinnen und Bauern sollen gefördert werden, die sich außerlandwirtschaftliche Standbeine aufbauen wollen – etwa durch die Verarbeitung und Vermarktung von landwirtschaftlichen Produkten oder durch Urlaub am Bauernhof. Die Förderungen aus EU-, Bundes- und Landesmitteln werden nach einem vorgegebenen Regelwerk vergeben.

Meine Arbeit als Regionalmanagerin für Ländliche Entwicklung umfasste im Zeitraum von 2008 bis 2012 etwa 70 Beratungen bei bäuerlichen Betrieben in den Regionen Wels-Eferding und Vöcklabruck-Gmunden. Diese Beratungen dienen als Grundlage über folgende Fragen nachzudenken: Wie sieht eine geschlechtergerechte Beratung für landwirtschaftliche Projekte, im Speziellen für Diversifizierungsprojekte aus? Wie kann dabei den vielfältigen Lebenswelten und Wirtschaftsweisen von Bäuerinnen und Bauern Rechnung getragen werden? Welche Rahmenbedingungen sind erforderlich?

Im landwirtschaftlichen und regionalen Diskurs erscheint es sinnvoll, traditionelle Rollenzuschreibungen zu hinterfragen. Eine Differenzierung zwischen Frauen und Männern nach biologischem Geschlecht reicht nicht aus, auch wenn dieses ein grundlegendes Unterscheidungsmerkmal ist. Vielmehr sollten unterschiedliche Lebens- und Wirtschaftsmodelle mit der Geschlechterfrage verknüpft werden.

Die Lebenswelten von ‚Bäuerinnen‘ sind in der Realität sehr vielfältig und brechen oft mit gängigen Bildern. Vielfach sind Bäuerinnen gut aus- und weitergebildet. Sie sind beruflich auch außerhalb der Landwirtschaft tätig sowie politisch und gesellschaftlich aktiv. Sie stehen in regem Austausch mit der nicht-bäuerlichen Bevölkerung, für die sie oftmals Expertinnen für gesunde Ernährung und nachhaltiges Wirtschaften sind. Die Grenzen zwischen Bäuerinnen und Nicht-Bäuerinnen sind fließend.

Die genaue Betrachtung dieser Differenzen zwischen und innerhalb der Geschlechter zeigt, wie vielfältig und komplex das Gender-Thema in der Ländlichen Entwicklung bearbeitet werden muss. Anhand eines typischen Beratungsablaufs werden die wichtigsten Situationen vom telefonischen Erstkontakt bis zur Unterstützung bei der Projektabrechnung analysiert. Die Haltung der BeraterIn wird reflektiert, weil diese für eine erfolgreiche und geschlechtergerechte Projektberatung maßgebend ist. Abschließend werden Anregungen für eine geschlechtergerechte Beratungspraxis und Programmplanung in der Ländlichen Entwicklung gegeben.

*DIⁿ Renate Fuxjäger, Regionalmanagement OÖ GmbH Geschäftsstelle Wels-Eferding
E-Mail: renate.fuxjaeger@rmooe.at*

Mit kommerziellen Aktivitäten auf dem Landwirtschaftsbetrieb Zukunftsperspektiven für Frauen auf dem Land schaffen

Christine BÜHLER-GERBER

Meine langjährige Erfahrung als Mutter, praktizierende Bäuerin und Frau vom Land zeigt mir auf, welche Möglichkeiten es gibt, um Frauen beim Aufbau von kommerziellen Aktivitäten zu unterstützen; aber auch wo Handlungsbedarf in frauenspezifischen Themen bestehen. Bäuerinnen haben Möglichkeiten, um beruflich oder kommerziell auf ihrem Betrieb oder in ihrer Umgebung tätig zu sein. Sie brauchen Unterstützung bei der Planung und Ausführung ihres Geschäftes, aber auch Anerkennung von ihrem Umfeld für ihre Tätigkeit. So entstehen Unternehmen, besonders im touristischen und gastronomischen Bereich, die einer ganzen Region Nutzen bringen. Das Potential ist groß, hat doch die heutige Gesellschaft in Mitteleuropa immer mehr Freizeit zur Verfügung. Zudem haben viele Menschen in den immer grösser werdenden urbanen Gebieten ein großes Bedürfnis nach Heimatgefühl und Landleben. Dieses Marktpotential gilt es zu bearbeiten und auszubauen.

Meine Aufgabe als Verbandspräsidentin sehe ich in zwei Hauptthemen:

Erstens möchte ich das große Potential der Bäuerinnen und Landwirtinnen öffentlich aufzeigen und ihnen damit Mut machen, ihre angestammte Heimat nicht zu verlassen, sondern an deren Um- und Ausbau mitzuwirken. Unser Verband arbeitet ständig an der Vernetzung mit anderen Organisationen und vor allem auch mit der Presse. Die Öffentlichkeit erreichen wir nur, wenn wir uns nicht scheuen hinzustehen und unsere Arbeit ‚zu verkaufen‘ und anzupreisen. Erfolgreiche Angebote wecken bei den Frauen Freude und Selbstvertrauen und geben ihnen Perspektiven für die Zukunft.

Zweitens ist es die Aufgabe unseres Verbandes, die Anliegen der Frauen auch bei den Behörden zu vertreten und durchzusetzen. Sei es, indem unser Verband bei agrarpolitischen Gesetzesvorlagen Stellung aus Sicht der Bäuerinnen bezieht oder konkrete Probleme, wie z.B. die mangelhafte Altersvorsorge, direkt bei den Behörden thematisiert. Dass bei vielen Themen nach wie vor ein großer Handlungsbedarf besteht, ist eine grundsätzliche Frauenfrage. Auch im Jahre 2013 müssen Frauen ihre Gleichstellung nach wie vor einfordern.

Um die althergebrachten Verhaltensmuster aufzuweichen und zu durchbrechen braucht es Argumente, Wissen und Können, aber auch viel Durchhaltewillen. An der Tagung ist es mir wichtig, gemeinsame Erkenntnisse und Vorgehensweisen zur Umsetzung unserer Ziele zu entwickeln.

*Christine Bühler-Gerber, Präsidentin des Schweizerischen Bäuerinnen- und Landfrauenverbands (SBLV), Brugg
E-Mail: chbuhler@bluewin.ch*

Heutzutage Bäuerin sein

Hiltraud ERSCHBAMER und Verena NIEDERKOFLER

86% der Bäuerinnen in Südtirol würden wieder den Beruf der Bäuerin wählen, 97% der Bäuerinnen schätzen ihren Beruf. Zu diesen positiven Ergebnissen kam die Bäuerinnenumfrage 2012, welche gemeinsam mit dem Sozialforschungsinstitut apollis gemacht wurde. Doch nicht nur positive Ergebnisse kamen ans Licht: Lediglich 12% der Eigentümer von geschlossenen Höfen sind weiblich. Und: Die Bäuerinnen sind älter geworden. Mehr als die Hälfte aller Südtiroler Bäuerinnen sind über 60 Jahre. Der Mangel an jungen Jahrgängen komme vor allem durch die späte Hofübergabe und die damit einhergehende spätere Lebensplanung zustande. Der Trend zum Frauenmangel – v.a. gut ausgebildeter Frauen – im ländlichen Raum, macht also auch vor Südtirol nicht Halt.

Viele Bäuerinnen (31%) gehen einem nicht-landwirtschaftlichen Beruf nach, vor allem, um die Existenz des Hofes zu sichern. Dies stellt eine enorme Mehrfachbelastung für die Bäuerinnen dar, für Urlaub oder eigene Hobbies bleibt hier wenig Zeit. Diese Mehrfachbelastung, die unregelmäßige Arbeitszeit, aber vor allem das ungenügende Einkommen kritisieren viele Bäuerinnen an ihrem Berufsstand. Im Gegenzug dazu bietet der Beruf der Bäuerin auch sehr viel Kontakt mit der Natur, erlaubt eine freie Zeiteinteilung und die Vereinbarkeit von Arbeit und Familie, was viele der befragten Bäuerinnen am meisten schätzen.

Bäuerinnen und Frauen am Land spielen eine Schlüsselrolle in den kommenden Jahren. Sie sind das Rückgrat der Landwirtschaft, Hüterinnen von Kultur und Brauchtum und tragen wesentlich zum gesellschaftlichen Funktionieren draußen in den Dörfern und in Städten bei. Diese wichtigen Rollen gilt es zu sichern und zu stärken. Durch die Organisationen, welche sich für die Mitglieder stark machen, aber auch durch die Politik und neue Maßnahmen oder Initiativen, welche den Bäuerinnen und Frauen am Land neuartige Wege und Möglichkeiten schaffen, kann Perspektive und Zukunft im ländlichen Raum geschaffen werden.

Eine dieser Initiativen ist das Dienstleistungsportal der Südtiroler Bäuerinnenorganisation. Bäuerinnen sind vielfältig und in vielen Gebieten begabt. Diese Vielfältigkeit spiegelt sich im Dienstleistungsportal der Südtiroler Bäuerinnenorganisation wider. Die Bäuerinnen sind einzigartige Botschafterinnen ihrer Produkte und Kompetenzen. Gestaltung, Innovation, Bildung, Unterstützung, Werte- und Wissensvermittlung werden dabei groß geschrieben. Die Dienstleisterinnen geben einzigartige Einblicke in die Lebensbedingungen der bäuerlichen Welt in Südtirol. Sie sind befähigt, anderen ihr Wissen zu vermitteln, sie bieten gesunde bäuerliche Produkte und soziale Dienstleistungen an. Dem Dienstleistungsportal gehören derzeit acht Dienstleistungen an (Brotzeit Fachkurse, Bauernhofschule, Kinderbetreuung, Produktvorstellung, Seniorenbetreuung, Kultur- und Naturführung, Landwirtschaftliche Lebensberatung). Diese Dienstleistungen schaffen einerseits einen Mehrwert für die Gesellschaft und andererseits ein Einkommen und eine Perspektive für Frauen am Land. Damit die eingangs erwähnten positiven Ergebnisse auch für die Zukunft garantiert werden können.

Hiltraud Erschbamer, Landesbäuerin, und Verena Niederkofler, Geschäftsführerin der Südtiroler Bäuerinnenorganisation, Bozen
E-Mail: verena.niederkofler@baeuerinnen.it

Unterstützung der Frauen in der Landwirtschaft zur Bewältigung der täglichen Herausforderungen

Hermine HASCHER

Die Thematik Frauen in der Landwirtschaft wird bei verschiedenen Gelegenheiten in der Schweiz immer wieder diskutiert und aufgearbeitet. Dabei zeigt sich, dass das Thema sehr breit gefächert ist, offene Fragen bestehen und ein Aufarbeitungsbedarf in verschiedenen Bereichen besteht. Zentral ist die Frage, welche Rolle nehmen die Frauen ein. Es zeigt sich insbesondere, dass die soziokulturelle Wahrnehmung oft von der rechtlichen Stellung der Frauen abweicht.

Mit Hilfe von Information, Weiterbildung, Beratung und Interessenvertretung sollen die Frauen in der Schweizer Landwirtschaft unterstützt werden, um ihre alltäglichen Herausforderungen einfacher bewältigen zu können. Eine entsprechende Kampagne wurde initialisiert, daraus werden erste Ergebnisse zu den Erwartungen und Bedürfnissen seitens der Frauen in der Landwirtschaft präsentiert.

*Dr.ⁱⁿ Hermine Hascher, AGRIDEA Lindau (CH), Betrieb, Familie, Diversifizierung
E-Mail: hermine.hascher@agridea.ch*

Bäuerinnen gemeinsam erfolgreich unterwegs

Andrea SCHWARZMANN und Michaela GLATZL

Österreichs Bäuerinnen leisten hervorragende Arbeit und produzieren hochwertige Lebensmittel. Zudem denken Frauen in der Landwirtschaft unternehmerisch und setzen ihre innovativen Ideen auch in den Betrieben erfolgreich um. Die Zukunft des ländlichen Raumes wird künftig mehr denn je von engagierten Frauen geprägt werden. Aus diesem Grund ist es daher überaus wichtig, dass man das weibliche Potential an innovativen und kreativen Frauen am Land hält und die Abwanderung von jungen Frauen in städtische Regionen einschränkt.

Obwohl in Österreich rund 40% der landwirtschaftlichen Betriebe von Frauen geführt werden, sind noch wenige Bäuerinnen in den Spitzenpositionen der entscheidenden Gremien vertreten. Da eine moderne effiziente Agrarpolitik und die Arbeit im Unternehmen Bauernhof die Sicht der Frauen unbedingt brauchen, muss sich der Frauenanteil in den Entscheidungsgremien dringend erhöhen. Auf Initiative der Arbeitsgemeinschaft (ARGE) Österreichische Bäuerinnen konnte im Rahmen des Programms Ländliche Entwicklung 2007–2013 ein Bildungsprojekt entwickelt werden, welches seit dem Jahr 2009 erfolgreich umgesetzt wird. Mit dem Projekt ZAM (Zukunftsorientierte Agrarwirtschaftliche Motivation) wurde speziell für Bäuerinnen ein wichtiger Schritt in Richtung der unternehmerischen, agrarwirtschaftlichen und agrarpolitischen Qualifizierung gesetzt. Ziel des Bildungsprojekts ist die Förderung unternehmerischer Kompetenz sowie die Qualifikation und die Motivation von Bäuerinnen zur verstärkten Mitarbeit in agrarischen und kommunalen Gremien, Verbänden und Vereinen. Durch dieses Bildungsprojekt werden die Bäuerinnen, ausgestattet mit einem hohen Maß an Wissen und Professionalität, die Arbeit in den landwirtschaftlichen, regionalen und nationalen Gremien bereichern.

Die ARGE Österreichische Bäuerinnen vertritt die Interessen der Bäuerinnen innerhalb der Landwirtschaft und in der Gesellschaft. Sie setzt sich für die gleichberechtigte Teilhabe der Frauen in der Landwirtschaft in allen Entscheidungsgremien des ländlichen Raums ein. Weiters steht die ARGE für nachhaltige Produktion und Dienstleistung in Verantwortung für nachfolgende Generationen. Sie hilft mit, die Lebensqualität der Bäuerinnen und ihrer Familien zu stärken und trägt so zu deren Betriebserfolg bei.

Die Arbeitsgemeinschaft Österreichische Bäuerinnen in der Landwirtschaftskammer Österreich ist die bundesweite Interessenvertretung der österreichischen Bäuerinnen. Diese wurde 1972 gegründet und ist mit rund 130.000 Mitgliedern Österreichs größte Bäuerinnenorganisation. Die bundesweite Koordinierung erfolgt über die Geschäftsführung der ARGE Bäuerinnen in der LK Österreich.

Durch die starke Organisationsstruktur kann eine flächendeckende berufs- und persönlichkeitsbildende Aus- und Weiterbildung für Bäuerinnen und Frauen im ländlichen Raum angeboten werden. Darüber hinaus hat sich die Bäuerinnenvertretung durch zahlreiche Aktivitäten als interessenpolitische Heimat der Frauen am Land erfolgreich etabliert.

KRⁱⁿ Andrea Schwarzmann, Stellvertretende Vorsitzende, und DJⁱⁿ Michaela Glatzl, Geschäftsführerin der ARGE Österreichische Bäuerinnen in der Landwirtschaftskammer Österreich, Wien
E-Mail: m.glatzl@lk-oe.at

Die Potentiale sind erschöpft

Judith MOSER-HOFSTADLER

Bäuerinnen zeichnet in erster Linie aus, dass sie ihren Arbeitsplatz (auch) am Bauernhof haben. Es kann nicht allgemein gültig beschrieben werden, was es ausmacht, eine Bäuerin zu sein. Zu vielschichtig sind die Tätigkeiten, die dieser Beruf umfasst. Die Lebens- und Arbeitsbedingungen sind von Hof zu Hof verschieden. Dennoch ist es möglich, einige Eckpunkte zu benennen, die für alle Bäuerinnen zumindest ähnlich gelten könnten:

- Familienleben und Arbeitsplatz sind eng verwoben;
- meist stehen Bäuerinnen in einem dichten Beziehungsnetz: Partnerschaft, Kernfamilie, (Schwieger-) Eltern, Dorfleben;
- der Arbeitsplatz Bauernhof ist immer wieder Thema in der öffentlichen Debatte (z.B. Wie möchten VerbraucherInnen, dass ihre Lebensmittel produziert werden? Welche Förderungen und damit Erwartungen der Gesellschaft an die Arbeit von Bäuerinnen und Bauern gibt es?);
- es existieren wirtschaftliche Abhängigkeiten, weil die bäuerlichen Produkte vermarktet werden müssen.

Damit Bäuerinnen in diesem Geflecht ihre eigenen Potentiale (aus)leben können, müssen sie selbstsicher und unabhängig agieren können. Viele Bäuerinnen sehen nur noch die unterschiedlichen Erwartungen (nicht zuletzt die an sich selbst), denen sie entsprechen möchten, und haben keine Ressourcen, sich Gedanken darüber hinaus zu machen – das soll der Titel dieses Textes ausdrücken.

Ein wichtiges Anliegen der ÖBV-Via Campesina ist daher, dass Bäuerinnen selbst erkennen und benennen können, wo sie gehemmt werden, ihre vorhandenen Potentiale für sich und ihre Familien zu nutzen und damit Perspektiven zu entwickeln.

Viele Bäuerinnen tragen durch selbsterzeugte Produkte wesentlich zum Familieneinkommen bei. Anerkennung ernten sie für diese Arbeit allerdings selten. Wie wenig diese Arbeit auch innerhalb der Berufsgruppe wert ist, zeigt die Tatsache, dass es auch auf Bauernhöfen kaum noch Selbstversorgung gibt. Selbstverständlich gibt es aber auch Bäuerinnen, die zusätzlich einen anderen Beruf ausüben.

Viele Bedürfnisse von Bäuerinnen decken sich wohl mit den allgemeinen Bedürfnissen von Frauen – nicht nur auf dem Land: Anerkennung von Versorgungs-, Beziehungs- und Pflegearbeit als Arbeit an sich, gerechtere Aufteilung dieser Arbeiten innerhalb der Partnerschaft, soziale Kontakte, Mobilität, adäquate Kinderbetreuung,...

Wenn es Bäuerinnen gelingt, ihre eigenen Anliegen und Fähigkeiten zu erkennen und wertzuschätzen, haben sie die Perspektive, ihren Lebensplatz und ihren Arbeitsplatz selbst zu gestalten.

Mag.^a Judith Moser-Hofstadler, ÖBV-Via Campesina, Österreichische Berg- und Kleinbäuer_innen
E-Mail: baeuerliche.zukunft@chello.at

Weichenstellungen für Chancengerechtigkeit im ländlichen Raum

Daniela RUHE

Das Tagungsthema „Frauen am Land – Potentiale und Perspektiven“ richtet den Blick in die Zukunft. Wie lässt sich diese Zukunft in Hinblick auf die Perspektiven der Frauen im ländlichen Raum gestalten? Welche Herausforderungen gilt es zu meistern und welche Weichen müssen für eine chancengerechte Zukunft von Frauen in den ländlichen Räumen gestellt werden?

Um die Chancengerechtigkeit für Frauen im ländlichen Raum zu verbessern gibt es aus Sicht des Deutschen LandFrauenverbandes drei wesentliche Herausforderungen:

1. Schaffung von Rahmenbedingungen für die Erwerbstätigkeit von Frauen in den ländlichen Räumen;
2. Abbau des Gender Pay Gap und eine gesellschaftliche Neubewertung von Arbeit unter der Berücksichtigung der drei Säulen: Erwerbsarbeit, Sorgearbeit und Ehrenamtliches Engagement;
3. Abbau der Unterrepräsentanz von Frauen in den Gremien der ländlichen Räume.

Dreh- und Angelpunkt für lebendige ländliche Räume in der Zukunft werden die Rahmenbedingungen für das Bleiben junger Frauen sein. Hierfür benötigen die ländlichen Räume qualitativ gute und flächendeckende Kinderbetreuungsmöglichkeiten. Ab Sommer 2013 besteht in Deutschland ein gesetzlicher Anspruch auf einen Kinderbetreuungsplatz für Kinder unter 3 Jahren. Dieser Anspruch darf nicht durch die Einführung eines Betreuungsgeldes ausgehöhlt werden. Das Betreuungsgeld soll in Deutschland vom kommenden Jahr an 100 Euro für Einjährige und ab 2014 150 Euro für Ein- und Zweijährige betragen, für die kein staatlich geförderter Kitaplatz in Anspruch genommen wird. Der Deutsche LandFrauenverband lehnt die Einführung eines Betreuungsgeldes ab. Verlässliche und qualitativ gute Kinderbetreuungsmöglichkeiten sind die Grundlage für die Erwerbstätigkeit von Frauen – eine Erwerbstätigkeit, die ein eigenes Einkommen sichert und Altersarmut verhindert.

Die Weichen müssen jetzt gestellt werden. Aus diesem Grund bringt sich der Deutsche LandFrauenverband in die gesellschaftlichen Debatten ein und schärft den Blick auf die besondere Situation von Frauen in den ländlichen Räumen. Die im ländlichen Raum Deutschlands spezifisch höhere Lohnlücke von 33 % macht deutlich, dass hier besonderer Handlungsbedarf besteht.

Gleichzeitig muss es durch gesetzliche Maßnahmen gelingen, die Unterrepräsentanz von Frauen in den Gremien der ländlichen Räume abzubauen. Ob in den Führungsetagen der Deutschen Wirtschaft oder in den Gremien der Ländlichen Räume: die Erfahrungen der letzten Jahre haben gezeigt, dass ohne Frauenquote keine wesentlichen Änderungen eintreten. In diesem Sinne engagiert sich der Deutsche LandFrauenverband für Veränderungen und leistet als gesellschaftliche Kraft Überzeugungsarbeit auf allen Ebenen.

*Daniela Ruhe, Referentin des Deutschen LandFrauenverbands (dlv) e.V.
E-Mail: ruhe@landfrauen.info*

Sisterhood connection – Perspektiven, Unterstützung, Selbstvertrauen, Frauenkraft!

Julia KRENNMAYR

Sisterhood connection ist ein Mentoring- & Trainingsprogramm, um junge Frauen zwischen 13 und 23 Jahren in ländlichen Regionen Österreichs mit erfahrenen, erfolgreichen Frauen zu vernetzen. Es gibt jungen Frauen die Möglichkeit in einer professionellen und persönlichen Umgebung vom reichen Erfahrungsschatz der Mentorinnen zu profitieren. Die jungen Frauen lernen viele unterschiedliche Berufs- und Karrierewege kennen, die selten von jungen Frauen gewählt werden und vorwiegend in technischen und naturwissenschaftlichen Branchen zu finden sind. Außerdem werden sie in ihrem Selbstvertrauen gestärkt und erhalten Unterstützung, um leichter in männerdominierten Berufen Fuß zu fassen.

Das Angebot von sisterhood connection umfasst Eins-zu-Eins-Mentoring, in welchem über eine mindestens 4-monatige regelmäßige Begleitung persönliche Ziele besprochen werden, und Workshops, die spezifisch für die Bedürfnisse von jungen Frauen entwickelt werden.

Die Zielgruppe von sisterhood connection sind Mädchen und junge Frauen zwischen 13 und 23 Jahren aus ländlichen Regionen Österreichs. Laut österreichischem Frauenbericht 2010 befinden sich nur noch 25% der 20-jährigen aus ländlichen Regionen in einer höheren Ausbildung. Das steht im Gegensatz zu den Gleichaltrigen in Städten: Dort sind es doppelt so viele. Sisterhood connection hebt das Bildungsniveau und bestärkt Frauen, auch in männerdominierten Berufen Fuß zu fassen.

Sisterhood connection wird als Social Enterprise aufgebaut und befindet sich derzeit in der Entwicklungs- und Prototyping-Phase. Sisterhood connection wird im Rahmen des Ideenwettbewerbes „future spirit“ von Oktober 2012 bis März 2013 in den Regionen Wels und Wels-Land (OÖ) umgesetzt. Im Rahmen der Frauentagung 2013 erfolgt ein erster Evaluierungsbericht des Mentoringprogrammes.

*BA Julia Krenmayr, Verein sisterhood connection, Wien
E-Mail: julia.krenmayr@gmx.at*

Zertifikatslehrgang „Professionelle Vertretungsarbeit im ländlichen Raum“ – Österreichische Bäuerinnen zeigen Profil

Elisabeth LENZ

Österreichs Bäuerinnen sind von substantieller Bedeutung für die heimische Landwirtschaft. Knapp 40 % der österreichischen Bauernhöfe werden von Frauen geführt und weitere rund 15 % der Höfe werden von beiden Ehepartnern gemeinsam geleitet (vgl. Grüner Bericht 2011). Dieser Stellenwert der Bäuerinnen spiegelt sich gegenwärtig nicht im Geschlechterverhältnis in agrarischen und regionalen Gremien wieder. Bäuerinnen sind hier nach wie vor stark unterrepräsentiert. Mithilfe des Zertifikatslehrgangs „Professionelle Vertretungsarbeit im ländlichen Raum“ soll dieses Ungleichgewicht durch die gezielte Weiterbildung von Bäuerinnen, die bereits in einem agrarischen oder regionalen Gremium tätig sind oder in Zukunft tätig werden möchten, verringert werden.

Der Zertifikatslehrgang „Professionelle Vertretungsarbeit im ländlichen Raum“ – vormals ZAM-Lehrgang – wurde im bundesweiten Bildungsprojekt „Zukunftsorientierte Agrarwirtschaftliche Motivation - ZAM“ des Ländlichen Fortbildungsinstituts (LFI) entwickelt. Der Zertifikatslehrgang ist speziell für Bäuerinnen konzipiert, die eine Funktion in der Landwirtschaftskammer, der Arbeitsgemeinschaft der Bäuerinnen, in agrarischen Verbänden und Vereinen, in ihrer Region oder Gemeinde ausüben bzw. zukünftig ausüben möchten.

Der Zertifikatslehrgang ist in fünf zweitägige Module zu den Themen Persönliche Kompetenzen, Agrarwirtschaft und Agrarpolitik, Interessenspolitische Landschaft in Österreich, Führungskompetenzen und Öffentlichkeitsarbeit gegliedert. Zusätzlich wird auf fakultativer Ebene eine Studienreise zu den europäischen Institutionen nach Brüssel angeboten.

Die Teilnehmerinnen setzen sich aktiv mit ihren verschiedenen Rollen auseinander und entwickeln erste Bilder ihrer Rolle als Funktionärin. Sie erneuern ihr Grundlagenwissen in Politischer Bildung und erhalten einen aktuellen Überblick über die Kernthemen der Agrarpolitik und der Agrarwirtschaft. Im Rahmen einer Studienreise nach Wien lernen die Bäuerinnen bedeutende österreichische politische bzw. interessenspolitische Institutionen wie das Österreichische Parlament, das Landwirtschaftsministerium und die Landwirtschaftskammer Österreich kennen. Die Teilnehmerinnen eignen sich Kompetenzen in der Sitzungsführung und Moderation an und lernen die verschiedenen Führungsaufgaben einer Funktionärin kennen. Weiters setzen sie sich aktiv mit der Formulierung und Vorgabe wirkungsvoller Ziele sowie Techniken zur konstruktiven Konfliktlösung und Verhandlung auseinander und erwerben Kenntnisse zur Thematik Öffentlichkeitsarbeit. Damit bietet der Zertifikatslehrgang den Bäuerinnen einen gut gefüllten Werkzeugkasten für ein möglichst wirkungsvolles Engagement in agrarischen und kommunalen Gremien, in Verbänden und Vereinen.

Bis Mai 2012 absolvierten rund 90 Bäuerinnen aus ganz Österreich den ZAM-Lehrgang. Für die Bildungssaison 2012/13 sind weitere Zertifikatslehrgänge geplant. Diese werden über die Ländlichen Fortbildungsinstitute in einzelnen Bundesländern angeboten und können mit einem LFI-Zertifikat abgeschlossen werden.

DIⁱⁿ Elisabeth Lenz, Ländliches Fortbildungsinstitut Österreich, Wien
E-Mail: e.lenz@lk-oe.at

ZAM Seminar: Von der Einsteigerin zur Insiderin – Vom Einsteiger zum Insider

Elisabeth LENZ

Gemeinsame Ziele für Betrieb und Familie können nur dann verfolgt werden, wenn zwischen Bäuerin und Bauer, zwischen Jung und Alt eine Partnerschaft auf Augenhöhe gelebt wird. Bauernfamilien, die die Fähigkeiten und Talente der jungen Generation und der neuen Familienmitglieder nutzen, haben Potential für die Zukunft. Hofübernahme, Heirat, das Zusammenziehen der Partner oder wichtige Entscheidungen für die weitere Entwicklung des Betriebes – es gibt viele Situationen, vor deren Durchführung eine gemeinsame Zieldefinition entscheidend ist. Nur wenn alle Akteure am Betrieb dasselbe Ziel vor Augen haben, wird die Realisierung ein Erfolg. Besonders wenn neue Personen in das Unternehmen „Bauernhof“ eintreten, ist es wichtig, die vorhandenen Zielvorstellungen zu überarbeiten.

ZAM – Zukunftsorientierte Agrarwirtschaftliche Motivation – steht für ein Bildungsprodukt des Ländlichen Fortbildungsinstituts (LFI) und der Arbeitsgemeinschaft (ARGE) Österreichische Bäuerinnen und bietet spezielle Bildungsveranstaltungen für Bäuerinnen und Bauern in den Bereichen Agrarwirtschaft und Agrarpolitik, Unternehmensführung und Persönlichkeitsbildung. Gewählt werden kann dabei zwischen drei verschiedenen Angeboten: ZAM-Seminar „Von der Einsteigerin zur Insiderin – Vom Einsteiger zum Insider“, ZAM-Treff „Unternehmerischer Bäuerinnen- und Bauerntreff“ und ZAM-Zertifikatslehrgang „Professionelle Vertretungsarbeit im ländlichen Raum“.

Das ZAM-Seminar „Von der Einsteigerin zur Insiderin – Vom Einsteiger zum Insider“ richtet sich an EinsteigerInnen in die Landwirtschaft – ob auf einen bestehenden Betrieb oder als NeueinsteigerIn. Das ZAM-Seminar bietet erste Orientierung in agrarischen Themen mit einem besonderen Schwerpunkt auf Agrarwirtschaft, Betriebswirtschaft und Fragen des Zusammenlebens auf dem Hof (Rollenverständnis, Generationskonflikte, ...). Als Abschluss des Seminars wird gemeinsam mit dem Partner/der Partnerin ein Konzept für die weitere Betriebsentwicklung erstellt.

Durch das Seminar gewinnen die TeilnehmerInnen nicht nur Basiswissen aus Agrarwirtschaft und Agrarpolitik, sie werden auch zu PartnerInnen bei der Entwicklung des gemeinsamen Betriebs- und Familieneinkommens. Die TeilnehmerInnen lernen, ihren Betrieb zu führen, ohne auf ihre Lebensqualität zu vergessen. Erfahrungen und Ideen können mit Seminar-KollegInnen ausgetauscht werden.

Das ZAM-Seminar wird seit Herbst 2010 im Burgenland, in Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, der Steiermark, Tirol und Vorarlberg über die LFIs und die Bäuerinnenorganisationen angeboten.

DIⁿ Elisabeth Lenz, Ländliches Fortbildungsinstitut Österreich, Wien
E-Mail: e.lenz@lk-oe.at

Bildungsangebot „Wirtschaft einmal anders denken“ für Frauen in der LEADER-Region Niederösterreich Süd

Tatjana NIKITSCH und Barbara SCHÖLLENBERGER

Von Frühjahr 2011 bis Sommer 2012 wurde die Workshopreihe „Wirtschaft einmal anders denken – Frauen – Managerinnen des Alltags“ erfolgreich mit insgesamt 68 Teilnehmerinnen an neun Orten der LEADER-Region NÖ Süd durchgeführt (Hohe Wand, Gutenstein, Schwarza/Geb., Ternitz, Bad Fischau, Markt Piesting, Gloggnitz, Pernitz, Dreistetten). Diese auf Sensibilisierung für die vielfältigen Aspekte weiblicher Wirtschaftstätigkeiten ausgerichtete Bildungsmaßnahme fand als Pilotprojekt in den Kleinregionen Piestingtal, Schneebergland, Schneeberg-Rax und Schwarzatal statt. Die Impuls-Workshops für Frauen aus unterschiedlichen beruflichen und familiären Kontexten und Generationen wurden vom EU-LEADER-Programm („Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raumes“ – „Lernende Regionen“) zur Gänze gefördert.

Die Ausgangssituation: Frauen sind die "Managerinnen des Alltags", da sie oft Erwerbsarbeitsalltag, Versorgungstätigkeit in Haushalt und Familie und Ehrenamt unter einen Hut bringen (müssen). Für viele Frauen ist dieser immense unentgeltliche Einsatz von Zeit und Kompetenzen selbstverständlich. Die Mainstream-Ökonomie versteht dies als ‚natürliche‘ Ressource der Wertschöpfung und nicht als eigenen Wirtschaftssektor. Die gesamte Zeitbindung durch unbezahlte Arbeit ist in Österreich bei Frauen doppelt so hoch (123 Mio. Stunden/Jahr) wie bei Männern (63,6 Mio. Stunden/Jahr).

Der Workshop: Die Teilnehmerinnen vergegenwärtigten sich selbst das wirtschaftliche Potential ihrer Leistungen, stärkten einander als Akteurinnen durch gemeinsame Erarbeitung individueller Lösungsvorschläge, Informationsaustausch und Vernetzung, Anerkennung und Wertschätzung. Die heterogenen Gruppen wurden von den Teilnehmerinnen als bereichernd und hilfreich bei der Sichtbarmachung der vielfältigen Qualifikationen erlebt. Sie erlebten sich aktiv mit einem vitalen Selbstbewusstsein und einem verantwortungsvollen Bezug zur Region.

Die Umsetzung: Die Wahrnehmung der eigenen Wirtschaftskompetenzen in Versorgungs-, Erwerbsarbeit und Ehrenamt wurde durch eine neuartige Kombination von teilnehmerinnenorientierten, theoretischen Elementen und Körperübungen unterstützt. Methodisch vielfältig entwickelten die Teilnehmerinnen Alternativen für eine selbstbestimmte Umsetzung ihrer Tätigkeiten in jeglichen Wirtschaftsbereichen (indirekte Verhinderung von Abwanderung).

Das Fazit: Die gelungene Bewusstseinsbildung und Persönlichkeitsstärkung im Sinne von Empowerment zeigt die Evaluation der Rückmeldungen. Anschließend an die Reflexion über die Resultate folgt ein Ausblick, welche Bedingungen die nachhaltige Etablierung dieses Themas und dieser Bildungsmaßnahme für Frauen in dieser und anderen ländlichen Regionen braucht.

Tatjana Nikitsch, Journalistin, Regisseurin, Kommunikationstrainerin mit Schwerpunkt Körperarbeit, Ausdruck und Interaktion. Mitarbeiterin des Kultursenders ORF 3sat.

Mag.^a Barbara Schöllenberg, Literaturwissenschaftlerin, selbständige Erwachsenenbildnerin, Netzwerkerin BS e.U. Engagiert beim Verein JOAN ROBINSON (Förderung frauengerechter Verteilung ökonomischen Wissens), Wien, und WIDE (Plattform Women in Development Österreich).

E-Mail: netzwerkerin@chello.at

Regionales Kompetenzzentrum für Bildung und Lernen – manchmal ist innovative Politik einfach zu tun, was bisher fehlt!

Silvia PAIERL, Dorothea SAUER und Heide CORTOLEZIS

Die Potentiale von Frauen am Land zu nutzen ist nicht nur eine Frage sozialer Gerechtigkeit sondern auch eine Frage regionaler Wettbewerbsfähigkeit. Existenz sichernde Beschäftigung von Frauen dient nicht nur dem Individuum, sie ist durch Kaufkraftsteigerung und in ihrer Wirkung als „Jobmaschine“ wirtschaftlich und regionalpolitisch sinnvoll. Wenn Frauen am Arbeitsmarkt von Existenz sichernden Einkommen ausgegrenzt sind, zieht dies sozialpolitisch hohe Kosten nach sich. Berufsbegleitendes Lernen ist für bildungsbenachteiligte Frauen die Eintrittskarte zu besseren Chancen am Arbeitsmarkt, zu besseren Karriere- und Verdienstmöglichkeiten und somit zur Existenz-sicherung. Damit wird ein Beitrag zur Verringerung der Einkommensschere geleistet. In ländlichen Regionen wirken nicht nur traditionelle Geschlechterzuschreibungen einschränkend, sondern auch die strukturelle Benachteiligung bei der Inanspruchnahme von Bildungsangeboten. Bildungsbenachteiligte Frauen, die in einem Beschäftigungsverhältnis stehen, sowie nicht arbeitslos gemeldete Frauen im erwerbsfähigen Alter waren bislang von beschäftigungspolitischen Schwerpunkten wenig beachtet.

Das Ressort für Arbeit und Soziales des Landes Steiermark hat daher die Expertinnenorganisationen AKZENTE und NOWA mit der Entwicklung und Durchführung eines regionalen Kompetenzzentrums für Bildung und Lernen in vier ländlichen Pilotregionen (Voitsberg, Deutschlandsberg, Hartberg und Graz Umgebung) beauftragt. Mit dem Angebot des Kompetenzzentrums werden jene Frauen erreicht, die nicht von sich aus nach Bildungsangeboten fragen und die sich von herkömmlichen Bildungsangeboten nicht angesprochen fühlen. Die Frauen werden über Multiplikatorinnen (Gemeinderätinnen, Vereine, Pfarrgemeinderätinnen, ...) angesprochen und kommen z.B. in Pfarren, Vereinslokalen, Bibliotheken, aber auch bei ‚Lernpartys‘ in Privathaushalten zu den ersten Informationen. In bestehenden und vertrauten Räumen werden Lernknotenpunkte gebildet und kontinuierlich Beratungs- und Lernangebote durchgeführt – diese reichen von Workshops zum „Lernen lernen“ und Gehirntraining über Karrierefitness-Check und EDV-Kurse bis zu maßgeschneiderten Bildungsplänen für berufliches Weiterkommen. Die Lernprozesse werden durch individuelles Coaching und Lerngruppen begleitet.

Ausgehend von einer systemischen Betrachtung des Phänomens der Bildungsbenachteiligung fokussiert das Kompetenzzentrum in seinem Ansatz auch auf die regionalen Unternehmen und setzt firmeninterne Pilotprojekte zur gezielten Förderung bildungsbenachteiligter Mitarbeiterinnen um. Die Projektaktivitäten sollen auch dazu beitragen, Bildung zum Thema in der regionalen Entwicklung zu machen. Daher wird mit regionalen AkteurInnen im Rahmen von Konferenzen und Workshops das Thema der Bildungsbenachteiligung unter der Genderperspektive bearbeitet. Der Kreislauf, niedriges Ausbildungsniveau = niedrige Weiterbildungsbeteiligung = niedrige Chancen am Arbeitsmarkt, wird systematisch durchbrochen.

*Mag.^a Silvia Paieryl, Land Steiermark, A11; Referat Sozialrecht, -arbeit und Beschäftigung, Graz
Dorothea Sauer, Akzente - Zentrum für Gleichstellung und regionale Zusammenarbeit, Voitsberg
Heide Cortolezis, Nowa – Training - Beratung - Projektmanagement, Graz
E-Mail: silvia.paieryl@stmk.gv.at, dorothea.sauer@akzente.or.at*

webtogether – Ein Lernnetzwerk als nachhaltiges Bildungsangebot in ländlichen Regionen

Karin PRILLER, Elke BENEKE und Andrea DOHR

Die beschränkte Mobilität und das häufig fehlende Bildungsangebot in ländlichen Regionen hindern Frauen oftmals längerfristig an Bildung teilzunehmen. Das Modell „webtogether – regionales Lernnetzwerk mit Web 2.0“ ist ein Produkt aus dem Expertinnennetzwerk learn forever. Es beschreibt ein innovatives Lernangebot für Frauen zur Förderung des selbstverantwortlichen Lernens und Handelns mit Web 2.0 und dem Aufbau eines regionalen Lernnetzwerkes im Bezirk Voitsberg in der Steiermark. Frauen im erwerbsfähigen Alter, die bislang nur schwer Zugang zu Weiterbildungsmöglichkeiten und keine oder geringe EDV-Kenntnisse haben, erwerben sich Wissen und Kompetenzen für selbstgesteuertes Lernen im und mit Web 2.0. Es werden gemeinschaftliche Lernprozesse initiiert und die neuen Informations- und Kommunikationskanäle des Web 2.0 erarbeitet. Bei diesen Lernangeboten bereichern virtuelle Einheiten die Präsenzeinheiten, wodurch ein höheres Maß an Anwendungswissen produziert wird und ein einfacherer Zugang zum Austausch mit dem sozialen Umfeld entsteht. Dies bedeutet, dass das soziale Umfeld der Lernerinnen an den Lernprozessen beteiligt und darüber hinaus ein regionales Lernnetzwerk aufgebaut wird. Die Lernnetzwerke werden von den Teilnehmerinnen selbst organisiert. In die privaten Räumlichkeiten („Lernen im Wohnzimmer“) werden andere Lernerinnen eingeladen. Durch die Beteiligung des sozialen Umfelds werden neue Lernprozesse angeregt und ein gemeinschaftliches Lernen vor Ort in der Region wird gefördert. Die Lernerinnen integrieren lebensbegleitendes Lernen als fixen Bestandteil ihrer zukünftigen Aktivitäten.

Die Umsetzung erfolgte in sechs Durchgängen (zwei für Fortgeschrittene, vier für Frauen mit geringen oder keinen IKT-Kenntnissen) für insgesamt 48 Frauen sowie zehn Fachinputs. Ein begleitendes virtuelles Lern-Netzwerk wurde aufgebaut. Sowohl die Fachinputs als auch das virtuelle Netzwerk sollen die einzelnen Durchgänge von „webtogether“ bereichern und die Frauen zum Weiterlernen anregen.

Aus den anhaltenden Anfragen von Frauen, die sich für das Lernangebot interessieren, wird deutlich, dass das Thema social media und Lernen mit und im Web 2.0 für Bildungsbenachteiligte ein wichtiges und brennendes Thema ist – vor allem im Hinblick auf bestehende Ausschließungsmechanismen dieser neuen Technologien und der Vermittlung einer Bewertung, dass „frau zu blöd oder zu alt für social media“ sei. Mit dem Lernangebot, das auf radikale Teilnehmerinnenorientierung, neue Lehr- und Lernmethoden zur Initiierung von ersten selbstgesteuerten Schritten, zielgruppen-adäquaten Lernsettings, das Einbeziehen des sozialen Umfelds und die Kombination von „brennenden aktuellen Informations- und Kommunikationstechnologie-Themen und der Vermittlung von Freude und Spaß beim Lernen“ setzt, ist bewiesen, dass das Lernen mit und im Web 2.0 für Bildungsbenachteiligte nicht nur möglich, sondern sehr erfolgreich ist.

Mag.^a Karin Priller, eb projektmanagement gmbh;

Mag.^a Elke Beneke, eb projektmanagement gmbh, Gesamtkoordination learn forever;

Mag.^a Andrea Dohr, akzente – Zentrum für Gleichstellung und regionale Zusammenarbeit.

E-Mail: k.priller@eb-projektmanagement.at

E-Government am Land – ein gelungenes Lernangebot

Karin PRILLER, Elke BENEKE und Klaudia BURTSCHER

Das Modell E-Government kann als vielfach erfolgreich umgesetztes Lernangebot für ländliche Regionen gut veranschaulichen, welche Rolle Bildung sowie der Zugang zur Informations- und Kommunikationstechnologie (IKT) bei der Erschließung der Potentiale von Frauen in ländlichen Regionen hat. E-Government ist ein Produkt aus dem Expertinnennetzwerk learn forever und wurde von der Frauenstiftung Steyr auf die regionalen Gegebenheiten adaptiert. Die Vorteile von E-Government liegen deutlich auf der Hand: Den Bürgerinnen und Bürgern stehen Informationen von Institutionen praktisch ‚rund um die Uhr‘ zur Verfügung. Zeit- und ortsunabhängig können Amtswege bei entsprechendem Wissen und Know-how schneller und effektiver erledigt werden. Für die öffentliche Hand selbst entstehen durch die Einführung von E-Government erhebliche Einsparungseffekte. Dennoch gibt es das Phänomen, dass viele BürgerInnen das Service von E-Government nicht nutzen bzw. bedienen können. Sehr viele BürgerInnen wissen nicht um die Vorteile und den sicheren Umgang mit einer virtuellen Anlaufstelle. Gerade Frauen am Land haben oftmals keinen persönlichen Zugang zu E-Government, sei es aufgrund von mangelnden EDV-Kompetenzen, Hürden in der digitalen Erledigung von Behördenwegen sowie Mobilitätseinschränkungen. Um die Situation insbesondere am Land zu verbessern, ist es erforderlich, diesen Bürgerinnen die gleichen Teilhabe- und Zugangsmöglichkeiten zu verschaffen.

Das Modell „Mobile IKT-Lernwerkstatt“: Die Interessentinnen werden von den BürgermeisterInnen zu aktivierenden Informationsveranstaltungen eingeladen. Die potentiellen Teilnehmerinnen erfahren vor Ort die Rahmenbedingungen und können auch sofort Bildungsportionen erproben. Nehmen sie teil, gibt es 26 Unterrichtseinheiten IKT-Schulungen mit Schwerpunkt E-Government und Teilnahme am anschließenden Lernnetzwerk. Bei diesem Modell unter dem Aspekt des Aufsuchenden Lernens handelt es sich um eine ganzheitliche E-Government- und Basisbildungsstrategie für ländliche Regionen, die die Zielgruppe der bildungsbenachteiligten Frauen am Land bedient. Diese mobilen Schulungsangebote wecken unter den Frauen in den verschiedenen Regionen großes Interesse, da sie direkt in den Gemeinden stattfinden. Das mitgebrachte EDV-Equipment, die kleinen Schulungsgruppen und die ansprechenden Räumlichkeiten von den Gemeinden sind ebenfalls sehr bedeutsam für den großen Erfolg. Die Frauen der Region sind motiviert sich innerhalb dieser Rahmenbedingungen mit EDV, E-Government und Basisbildung auseinanderzusetzen. Das mobile Bildungsangebot wird zusätzlich sowohl geografisch als auch inhaltlich auf die jeweiligen ländlichen Regionen und die Zielgruppen abgestimmt. Das Modell E-Government wurde innerhalb des Expertinnennetzwerks learn forever in Oberösterreich, Kärnten und in der Steiermark bereits äußerst wirkungsvoll umgesetzt sowie an Erwachsenenbildungsorganisationen transferiert.

Mag.^a Karin Priller, eb projektmanagement gmbh

Mag.^a Elke Beneke, eb projektmanagement gmbh, Gesamtkoordination learn forever,

Mag.^a Klaudia Burtscher, Frauenstiftung Steyr

E-Mail: k.priller@eb-projektmanagement.at

Ausbildung zur Facharbeiterin für ländliches Betriebs- und Haushaltsmanagement als Bildungsgrundstein für Frauen im ländlichen Raum

Waltraud STROJ und Edith KARNITSCHNIG

Die Ausbildung an den Schulen der Fachrichtung Betriebs- und Haushaltsmanagement umfasst ein breites Spektrum an Inhalten, die für das Leben und Bestehen in ländlichen Regionen notwendig sind. Die Lernenden erhalten in diesen Bildungseinrichtungen fachliche, unternehmerische und soziale Kompetenzen. Bei der Erstellung des Berufsprofils für Betriebs- und HaushaltsmanagerInnen wurde darauf geachtet, dass die FacharbeiterInnen befähigt sind, zur Erhaltung der bäuerlichen Betriebsstruktur beizutragen, ländliche Regionen positiv zu entwickeln und flexibel auf verschiedene Anforderungen zu reagieren.

Fachliche und unternehmerische Kompetenzen: Die Betriebs- und Haushaltsmanagerin führt selbständig einen Betrieb oder Haushalt nach unternehmerischen und ökologischen Gesichtspunkten. Sie plant Tätigkeiten und Dienstleistungen für den ländlichen Raum eigenverantwortlich und führt sie aus. Sie erzeugt, be- und verarbeitet und vermarktet Produkte unter ökologischen und unternehmerischen Gesichtspunkten. Sie plant, gestaltet und richtet Wohn-, Funktions- und Lebensräume fachgerecht und ressourcenschonend ein. Sie sichert durch nachhaltiges Wirtschaften die Lebens- und Produktionsgrundlagen der nachkommenden Generationen. Sie agiert entsprechend den Bedürfnissen der unterschiedlichen Generationen und schafft Grundlagen für eine gesundheitsbewusste Lebensführung. Sie vertritt und kommuniziert persönliche, betriebliche und gesellschaftliche Interessen gendergerecht. Sie pflegt bäuerliches Kulturgut im Spannungsfeld zwischen Tradition und Innovation.

Soziale und personale Kompetenzen: Die Betriebs- und Haushaltsmanagerin übernimmt Verantwortung in allen Lebensbereichen, trifft Entscheidungen und kann motivationsfördernde Maßnahmen treffen, ist kommunikationsfähig, kooperationsfähig und kooperationsbereit. Sie setzt ihre Ressourcen zielgerichtet und der Situation angepasst ein, bringt klar und konstruktiv den eigenen Standpunkt ein und zeigt lösungsorientiertes Verhalten in Konfliktsituationen und beherrscht situationsgerechtes Auftreten. Sie besitzt Leistungsbereitschaft, Ausdauer, Sorgfalt und Zuverlässigkeit, ist offen gegenüber Neuem und reagiert adäquat auf Veränderungen, Herausforderungen und Belastungen und erkennt die Notwendigkeit des lebenslangen Lernens.

Der Grundstein für oben genannte Kompetenzen wird in den Schulen der Fachrichtung Betriebs- und Haushaltsmanagement gelegt. Diese Schulen unterstützen die Vernetzung zwischen ländlichem und städtischem Raum. Trotzdem wird diese Ausbildung in der regionalen Entwicklung unter den Tisch gekehrt. Sehr viele innovative Frauen (in ehrenamtlicher, öffentlicher und politischer Tätigkeit) im ländlichen Raum haben im Lebenslauf eine Ausbildung im Bereich des Betriebs- und Haushaltsmanagements vorzuweisen.

Dir.ⁱⁿ Ing.ⁱⁿ Waltraud Stroj und Ing.ⁱⁿ Edith Karnitschnig, Ländliche HausWirtschafts-Fachschule (LFS) Ehrental, Klagenfurt

E-Mail: e.karnitschnig@lfs-ehrental.ksn.at

Bildungsbus*Frauen

Manuela VOLLMANN

Für Frauen im Alter von 45+ ist es oft schwierig, erneut ins Berufsleben einzusteigen. Der „Bildungsbus*Frauen“, ein Projekt von abz*austria in Zusammenarbeit mit dem Frauenbüro der Burgenländischen Landesregierung sollte hier Abhilfe schaffen. Das Projekt richtete sich an erwerbslose Frauen im Burgenland, insbesondere an Frauen über 45 Jahren und Wiedereinsteigerinnen, deren letzte Ausbildung bereits länger zurück lag und/oder auf dem Arbeitsmarkt nicht mehr gefragt war. Das Konzept des mobilen Busses wurde bewusst so angelegt, dass es das Mobilitätsproblem und die Bildungsbarrieren burgenländischer Frauen kompensiert.

Bildung kommt per Bus! Der Bildungsbus tourte im Zeitraum von 2010 bis 2012 in zwei Durchgängen durch verschiedene Gemeinden des südlichen und nördlichen Burgenlands und machte vor allem in jenen Gegenden Halt, in denen die Frauenerwerbsquote unter 50 Prozent liegt. Das Angebot des Bildungsbusses bestand aus einer Kombination aus Beratung im öffentlichen Raum und einer flexiblen Auswahl an Minikursen. Der Bildungsbus war mit Informationen etwa über Bildungseinrichtungen, -angeboten, Beratungsstellen und Infos über Förderungen ausgestattet und bot überdies einen Einblick in Berufschancen und Ausbildungsmöglichkeiten. Direkt vor Ort konnten sich die Frauen durch den Chancencheck bewusst vor Augen führen, wo sie stehen und wo ihr Weg hinführen könnte. In Miniworkshops ging es darum, ein wenig in die Weiterbildung schnuppern zu können. Besonders wichtig war die Klärung der Mobilität, denn viele Frauen in den betroffenen Gebieten haben entweder keinen Führerschein oder keinen eigenen PKW und sind auf öffentliche Verkehrsmittel angewiesen. Damit ist es für die Frauen sehr schwer, Weiterbildungsangebote außerhalb der Gemeinde zu nutzen und in weiterer Folge zum Arbeitsplatz zu pendeln.

Schon im Erstkontakt mit den Frauen vor Ort zeigte sich, dass großes Interesse hinsichtlich der Planung des Wiedereinstiegs ins Berufsleben und/oder Beratung von Vereinbarkeit von Familie, Beruf und Privatleben vorhanden war. Mittels Chancencheck oder Miniworkshops wurden so erste Impulse gesetzt, um dem Endziel, dem (Wieder-)Einstieg ins Berufsleben, ein Stück näher zu kommen.

Erwerbslosen Frauen vor Ort Weiterbildungsinformationen und eine grundlegende Bildungs- und Mobilitätsberatung sowie Informationen zum Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt anzubieten, war das erklärte Ziel des Projekts Bildungsbus. Die Bilanz kann sich sehen lassen: 39 Frauen konnten in Beschäftigung gebracht werden. Die Palette reicht dabei von Jobs in der Gastronomie über Pflegehelferinnen bis zur Floristin. Auch eine Chauffeurin für eine Gemeinde wurde über den Bildungsbus vermittelt. Die Frauen fanden diese Arbeitsplätze Großteiles vor Ort, in der Region. Insgesamt konnten rund 50 Prozent der Frauen, die Weiterbildungsmaßnahmen in Anspruch genommen haben, wieder in den Arbeitsmarkt integriert werden. Alles in allem informierten sich 285 Frauen an 43 Stationen.

*Mag.^a Manuela Vollmann, abz*austria, Wien*

E-Mail: manuela.vollmann@abzaustria.at

Soziale Netzwerke von Frauen und deren migrationsdeterminierende Wirkung in ländlichen Regionen

Nana ZARNEKOW

Ziel dieses Beitrags ist die Untersuchung von Netzwerkbeziehungen von Frauen im ländlichen Raum am Beispiel polnischer und slowakischer Regionen. Es wird gegenübergestellt, inwieweit sich die Netzwerkeinbindung zwischen Frauen, die in stadtnahen, und Frauen, die in stadtfernen Regionen leben, unterscheidet. Entsprechend wird diese Fragestellung für wirtschaftsstarke und -schwache Regionen untersucht. Darüber hinaus werden explizit typische Netzwerkcharakteristika herausgearbeitet, die sich in Verbindung mit Familien- und Ausbildungsstand, Beschäftigung, Einkommen oder Alter der befragten Frauen ergeben. Parallel wird jeweils der Vergleich zu den Ergebnissen für die männliche Stichprobe gezogen. Als Netzwerkkomponenten werden die Netzwerkdichte, -größe und -lokalisierung genutzt. Letztere erlaubt den Rückschluss auf Verbindungen und Kontakte in andere Regionen als die Heimatregion. Ferner werden die Häufigkeit der Kontakte und die ‚Qualität‘ der einzelnen Netzwerkmitglieder in die Untersuchungen einbezogen. Diese ergibt sich einerseits aus der Vielfalt unterschiedlicher Ressourcen in einem Netzwerk und andererseits aus der Position eines Netzwerkkontakts.

Nach der deskriptiven Analyse werden die Determinanten von Migrationsentscheidungen im ländlichen Raum analysiert. Aufbauend auf einem Choice-Experiment, das im Jahr 2008 in ausgewählten slowakischen und polnischen Regionen durchgeführt wurde, liegt der Fokus der Untersuchungen auf den Bestimmungsgründen, warum Frauen in ländlichen Regionen bleiben bzw. ländliche Regionen verlassen und welche Bedeutung soziale Netzwerke bei dieser Entscheidung haben. Netzwerkeinflüsse, Familienstatus und die Unterschiede zu männlichen Befragten werden betrachtet. Mittels eines Latent-Class Ansatzes wird die Präferenzheterogenität in den Migrationsdeterminanten berücksichtigt. Auf den Ergebnissen der deskriptiven Analyse aufbauend werden Migrationsdeterminanten von Frauen, die in stadtnahen, mit denen, die in stadtfernen Regionen leben, verglichen.

Die deskriptiven Analysen zeigen eine deutliche Heterogenität in den Netzwerkbeziehungen zwischen Frauen in ländlichen und städtischen sowie wirtschaftsstarke und -schwachen Regionen. Frauen in ländlichen, stadtfernen Regionen weisen beispielsweise signifikant eine größere Netzwerkgröße, dafür aber eine geringere Netzwerkdichte auf als Frauen, die in stadtnahen Regionen leben. Herauszustellen ist hierbei die Lokalisierung der Netzwerkkontakte: Die Anzahl der Netzwerkkontakte außerhalb der Heimatregion ist in den stadtfernen Regionen höher als in den stadtnahen Regionen. Die Ergebnisse der Befragung ergeben zudem deutliche Differenzen in der Netzwerkstruktur weiblicher und männlicher Befragter. Die Schätzergebnisse von logistischen und Latent-Class Modellen zeigen, dass die ermittelten Netzwerkcharakteristika signifikante Determinanten der Migrationsentscheidungen von Frauen in ländlichen Regionen sind. Zudem ergibt sich eine deutliche Heterogenität in den Migrationsdeterminanten zwischen männlichen und weiblichen Befragten.

Dr.ⁱⁿ Nana Zarnekow, Institut für Agrarökonomie, Universität Kiel
E-Mail: nana.zarnekow@ae.uni-kiel.de

Die Abwanderung junger Frauen aus ländlichen Räumen Europas und Perspektiven einer genderorientierten Regionalentwicklung

Karin WIEST

In zahlreichen Regionen Europas sind Unausgewogenheiten zwischen Frauen- und Männeranteilen in den jüngeren Bevölkerungsgruppen zu beobachten, die auf geschlechtsspezifische Unterschiede im Wanderungsverhalten zurückzuführen sind. Ein auffälliges Muster ist dabei die überdurchschnittliche Abwanderung junger Frauen aus ländlichen Regionen. Erklärungen für diesen demographischen Befund beziehen sich auf fehlende Arbeitsangebote für höherqualifizierte weibliche Bevölkerungsgruppen, das Bildungsniveau und die Mobilitätsbereitschaft junger Frauen sowie die Präferenz für urbane Lebensweisen. In einigen von Abwanderung betroffenen Regionen werden vermehrt negative Konsequenzen wie ein sich abzeichnender weiblicher Fachkräftemangel und Auswirkungen auf das soziale Leben ländlicher Gemeinden erkannt. Vor diesem Hintergrund werden Frauen zunehmend als Zielgruppe für Regionalentwicklungsstrategien entdeckt.

Dieser Vortrag beruht auf Ergebnissen, die im Rahmen des ESPON Projekts „Selective Migration and Unbalanced Sex Ratio in Rural Regions (SEMIGRA)“ erarbeitet wurden. Ein Hauptziel des Projektes war es, die Relevanz genderorientierter Konzepte für die Regionalentwicklung einzuschätzen. Da die ländlichen Räume der ostdeutschen Bundesländer gegenwärtig zu den europäischen Regionen gehören, die am stärksten schrumpfen und in denen der Frauenmangel in den jungen Altersgruppen besonders stark ausgeprägt ist, soll im Vortrag vor allem auf die Fallstudienregion Sachsen-Anhalt eingegangen werden, die neben Regionen in Ungarn, Finnland und Schweden im Mittelpunkt des Forschungsprojekts stand. Die Studie zeigt, dass sich in einigen ostdeutschen Regionen zum Teil eine ausgeprägte „Abwanderungskultur“ entwickelt hat, in der die Möglichkeiten des lokalen Arbeitsmarkts kaum mehr wahrgenommen werden. Generell steht das Migrationsverhalten junger Frauen jedoch in engem Zusammenhang mit sehr unterschiedlichen Lebensentwürfen und -phasen – von der Ausbildung über den Einstieg ins Berufsleben bis zur Familiengründung – die mit spezifischen Wandermotiven verknüpft sind.

Auf der Grundlage von Tiefeninterviews mit jungen Frauen und Schülerbefragungen werden Zusammenhänge zwischen weiblicher Abwanderung, Regionalentwicklung, lokalem Arbeitsmarkt und dem Image der betroffenen Räume dargestellt. Die Frage, wodurch ländliche Räume für junge Frauen attraktiv sind, richtet sich auf integrierte Konzepte, die auf verschiedene Politikbereiche, unterschiedliche Kooperationsformen im ländlichen Raum und auf spezifische (weibliche) Zielgruppen Bezug nehmen.

Dr.ⁱⁿ Karin Wiest, Leibniz Institut für Länderkunde, Leipzig (IfL)
E-Mail: K_Wiest@ifl-leipzig.de

No Country for Academic Women?

Erwerbskarrieren universitär gebildeter Burgenländerinnen

Judith JAKOWITSCH

Für Akademikerinnen ist die Verwirklichung einer ausbildungsadäquaten Erwerbskarriere im Burgenland eine besondere Herausforderung: das regionale Arbeitsplatzangebot ist grundsätzlich spärlich, für HochschulabsolventInnen quasi inexistent. Dennoch leben im Burgenland immer mehr Frauen mit universitärer Ausbildung, deren unterschiedlich erfolgreiche Berufslaufbahnen in relativ ähnliche Lebensentwürfe, vor allem hinsichtlich ihrer Erwerbs- und Familienorientierung, eingebettet sind.

Das von der Burgenländischen Forschungsgesellschaft koordinierte EU-Projekt „Is Women Education a(t) Risk?“ bot den Rahmen für die Untersuchung folgender Fragestellungen: Welche pull/push-Faktoren bewegen Akademikerinnen zur (Re-)Migration ins Burgenland? Welche Konsequenzen hat die Wanderungsbewegung auf die adäquate berufliche Umsetzung erworbener Qualifikationen, wurden diese Auswirkungen antizipiert, und wenn ja, warum wurden sie in Kauf genommen?

Narrativ-problemzentrierte Interviews mit zwölf Akademikerinnen zeigen, dass diese zwar schon vor dem Umzug ins Burgenland über die schlechte regionale Beschäftigungslage Bescheid wussten, vor allem, wenn sie ihre burgenländische Heimatgemeinde fürs Studium verlassen hatten und es sich um „Rückkehrerinnen“ handelt. Die Frauen waren hinsichtlich des eigenen Erfolges bei der Jobsuche jedoch (manchmal un-)verhältnismäßig optimistisch.

Der Grund für die Wahl eines Wohnsitzes im mittleren oder südlichen Burgenland war meistens der Wunsch nach mehr Lebensqualität, sprich Eigenheim mit Garten und generell einem entschleunigten Leben. Die Verwirklichung einer „Karriere“ steht im Hintergrund, eine wissenschaftliche Laufbahn wurde nie angestrebt oder bald ad acta gelegt. Berufliche Tätigkeit wird zwar als wichtig und erstrebenswert erachtet, soll aber in erster Linie Zeit für die Pflege familiärer Beziehungen (vor allem für intensive Kinderbetreuung und-erziehung sowie für den Partner) und für Freizeitaktivitäten in der freien Natur lassen. Die Ansprüche an den Job sind gering: Er soll nur halbwegs interessant und gerade ausreichend bezahlt sein, um ein „normales Leben“ zu ermöglichen – darunter verstehen die Interviewpartnerinnen einen relativ bescheidenen Lebensstil inklusive bewusstem Konsumverzicht. Dieses Leben lässt sich trotz regional geringer Einkommen realisieren, weil die Lebenshaltungskosten im Burgenland vergleichsweise niedrig sind und weil Dienstleistungen, die beispielsweise in Wien zugekauft werden müssten (v. a. Kinderbetreuung), durch das familiäre Netzwerk abgedeckt werden.

Der akademische Abschluss wird als förderlich für die Erreichung dieser Ziele eingeschätzt, vorrangiges Motiv für die Absolvierung eines Studiums war aber fast immer Persönlichkeitsbildung bzw. persönliches (und nicht notwendigerweise berufliches) Interesse.

Mag.^a Judith Jakowitsch, Burgenländische Forschungsgesellschaft, Eisenstadt
E-Mail: judith.jakowitsch@forschungsgesellschaft.at

Ehrenamtliche Tätigkeit und Unterstützungsstrukturen landwirtschaftlicher Betriebsleiterinnen im Bezirk St. Pölten

Stefan VOGEL, Manuela LARCHER und Reinhard ENGELHART

Kulturelle und soziale Einflussgrößen bestimmen neben wirtschaftlichen Bedingungen wesentlich die Potentiale und Perspektiven von Frauen am Land. Das Ausmaß an Einbettung in familiäre und öffentliche Netze des Austauschs, der Unterstützung und des Vertrauens sowie das Engagement in ehrenamtlichen Funktionen stellen wichtige Determinanten dafür dar, welche Rollen Frauen in Familie und Öffentlichkeit einnehmen können.

Dieser Beitrag widmet sich der Frage, über welche Vertrauens- und Unterstützungsstrukturen Betriebsleiterinnen landwirtschaftlicher Betriebe im Bezirk St. Pölten (Niederösterreich) verfügen und welche Bedeutung ein ehrenamtliches Engagement dabei einnimmt. Als theoretische Grundlage dienen verschiedene Ansätze zu Wesen und Wirkung des Sozialkapitals.

Die empirische Basis für den Beitrag bildet eine im Mai/Juni 2012 durchgeführte schriftliche Befragung von Betriebsleiterinnen und Betriebsleitern des Bezirks St. Pölten, die im Rahmen eines Gemeinschaftsprojektes der Universität für Bodenkultur Wien mit der Sozialversicherungsanstalt der Bauern (SVB) durchgeführt wurde. Die Aussendung der Befragung erfolgte an alle ca. 1500 Betriebsleiterinnen und Betriebsleiter des Bezirks St. Pölten, die bei der SVB im April 2012 unfall- und krankenversichert waren und ein Alter von mindestens 45 Jahren aufwiesen. Das Befragungsalter ergab sich aus der Tatsache, dass eines der Themen der Befragung die Situation der Hofnachfolge in den Familien darstellte. Zusätzlich zu Fragen der Hofnachfolge, der Familie und des Betriebs teilten die Befragten ihre Erfahrungen und Sichtweisen zu Vertrauens- und Unterstützungsstrukturen in der Familie sowie in der Gemeinde mit. Darüber hinaus gaben sie Auskunft darüber, welche ehrenamtlichen Funktionen sie in der Gemeinde ausüben.

Auf der Grundlage der 388 retournierten Fragebögen sollen folgende Fragen aufgegriffen, dargestellt und diskutiert werden: Über welche familiären und regionalen Vertrauens- und Unterstützungsstrukturen als Komponenten des Sozialkapitals verfügen Betriebsleiterinnen im Bezirk St. Pölten? Welche ehrenamtlichen Tätigkeiten üben diese Betriebsleiterinnen aus und welchen Einfluss haben diese auf das ihnen zur Verfügung stehende Sozialkapital? Wie unterscheiden sich diese Betriebsleiterinnen im Hinblick auf Ausmaß und Charakter der Komponenten ihres Sozialkapitals sowie ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit von den männlichen Kollegen?

Als erster Ausblick auf die empirischen Ergebnisse kann festgestellt werden, dass Betriebsleiterinnen in geringerem Ausmaß in das lokale Netz ehrenamtlicher Tätigkeit eingegliedert sind als ihre männlichen Kollegen.

*Prof. DI Dr. Stefan Vogel, DIⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Manuela Larcher und DI Reinhard Engelhart, Institut für nachhaltige
Wirtschaftsentwicklung, Department für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Universität für Bodenkultur
Wien*

E-Mail: stefan.vogel@boku.ac.at

Unruhestand am Land – Selbstbestimmtheit und Teilhabe älterer Frauen im ländlichen Raum durch ehrenamtliches Engagement

Katrin BAUMGARTNER und Anna WANKA

Der ländliche Raum hat in den vergangenen Jahrzehnten einen starken Struktur- und Wertewandel erfahren (z.B. Schrumpfung der Wirtschaftsleistung, Verlust von Arbeitsplätzen, Veränderung von Lebenszyklen, Bedeutungsverlust von Wertesystemen). Demographischer Wandel und Migration führen darüber hinaus zu einer Alterung der ländlichen Bevölkerung. Altern ist weiblich – das heißt, dass mit zunehmendem Alter der Frauenanteil steigt. Die Alterung kleinerer Gemeinden bewirkt damit auch eine Feminisierung des ländlichen Raums. Da Frauen insbesondere in traditionellen sozialen Systemen soziale Integrationsaufgaben zugeschrieben werden, bringen Alterungsprozesse die Chance zur verstärkten Integration des ländlichen Raums mit sich. Ein wichtiges Merkmal im ländlichen Raum ist auch die soziale Kontrolle, welche ambivalent betrachtet wird, da sie einerseits Schutz vor Vereinsamung bieten kann, andererseits abweichendes Verhalten jenseits der traditionellen Geschlechtsrollenmuster vom sozialen Umfeld negativ sanktioniert wird.

Die gesellschaftliche Relevanz des Engagementpotentials Älterer wächst – besonders im ländlichen Raum – einerseits durch die Zunahme dieser Bevölkerungsgruppe und andererseits aufgrund des „Strukturwandel des Alters“. Bei Frauen steht dabei im ehrenamtlichen Engagement das Motiv, etwas Neues zu lernen, im Vordergrund. Diese Tendenzen müssen kritisch betrachtet werden: Denn engagieren sich ältere Männer ehrenamtlich, so tun sie das häufiger in Ämtern und formalen Organisationen, während Frauen informell Enkelkinder, (Schwieger-)Eltern und letztlich ihre Partner pflegen. Hier ist eine kritisch-feministische Gerontologie gefordert, auch der politischen Instrumentalisierung dieser Bereitschaft Argumente entgegenzustellen.

2011 wurde eine telefonische, standardisierte Befragung der über 50-jährigen österreichischen Bevölkerung in Gemeinden mit bis zu 5.000 EinwohnerInnen durchgeführt (Zufallsstichprobe n=500). Grundkonzept war ein erweiterter Bildungsbegriff, der non-formale Weiterbildung, ehrenamtliches Engagement und informelles Lernen als Mittel zu Partizipation und Selbstbestimmtheit annimmt. Nach den Ergebnissen der quantitativen Datenanalyse sind 42% der Befragten (formell) ehrenamtlich tätig, wobei sich mehr Männer (46%) als Frauen (38%) engagieren. Umgekehrt verhält es sich beim informellen ehrenamtlichen Engagement, in dem sich signifikant mehr Frauen (75%) als Männer (63%) betätigen ($p < 0,05$). Sowohl bei den Frauen als auch den Männern sind zwei Drittel ehrenamtlich aktiv, um etwas zu lernen; der Rest gibt soziale Gründe an (z.B. Anderen helfen). Personen, die ehrenamtlich tätig sind, nehmen signifikant häufiger an Weiterbildung teil. Ehrenamtliches Engagement ist bei älteren Frauen stark vom Kontext der Wohnumgebung geprägt (Nagelkerke's $R^2=0,43$, $p < 0,01$). Vor allem sozial motiviertes Ehrenamt wird sowohl von Männern als auch von Frauen in kleineren, traditionelleren Gemeinden ausgeübt. Für ältere Frauen sind die persönlichen Ressourcen wie das soziale Netzwerk oder die Gesundheit allerdings von noch größerer Bedeutung (Nagelkerke's $R^2=0,56$, $p < 0,01$). Gerade für lernmotiviertes Ehrenamt sind Faktoren von Bedeutung, die einen Blick über die direkte Wohnumgebung hinaus ermöglichen (z.B. Internet).

*Mag.^a Katrin Baumgartner und Mag.^a Anna Wanka, Institut für Soziologie, Universität Wien
E-Mail: anna.wanka@univie.ac.at*

Frauen in der ländlichen Entwicklung und der Trade-Off zwischen wirtschaftlichem und zivilem Engagement

Anne MARGARIAN und Kristina PEZZEI

Die politisch angestoßenen Prozesse der ländlichen Entwicklung haben oft zum Ziel, Verbesserungen in der sozialen und wirtschaftlichen Situation der lokalen Bevölkerung zu erzielen, indem auf das „endogene Potential“ der Menschen vor Ort zurückgegriffen wird. Das bedeutet einerseits, dass BürgerInnen der Region über Möglichkeiten zur Mitentscheidung eingebunden werden, und es bedeutet andererseits, dass in der Umsetzung oftmals operatives ehrenamtliches Engagement gefordert ist. Je nachdem, wie die Beteiligung von Frauen an Mitentscheidung und operativem Engagement ausfällt, bietet dieser politische Beteiligungsansatz Chancen für eine stärkere Berücksichtigung der spezifischen Probleme und Potentiale von Frauen in ländlichen Regionen.

Ziel des Beitrages ist es, die Beteiligung von Frauen beispielhaft zu untersuchen und qualitativ zu differenzieren, um Ursachen und Konsequenzen unterschiedlicher Beteiligungsstrukturen von Frauen ableiten zu können. Theoretischer Ausgangspunkt ist ein einfaches sozioökonomisches Erklärungsmodell, das von der Zeitkonkurrenz zwischen bürgerschaftlichem Engagement einerseits und privatem und wirtschaftlichem Engagement andererseits ausgeht. Demgegenüber stehen mögliche inhaltliche Komplementaritäten zwischen bürgerschaftlichem und sonstigem Engagement. Aus privater und gesamtgesellschaftlicher Sicht steigt der Nutzen des Ehrenamtes mit seiner Komplementarität zu den alternativen Aktivitäten.

Die Beteiligung von Frauen und der Zusammenhang zwischen den verschiedenen Aktivitäten wird in Deutschland am Beispiel des Modellvorhabens *LandZukunft* in den vier beteiligten Landkreisen Dithmarschen (Schleswig-Holstein), Uckermark (Brandenburg), Holzminden (Niedersachsen) und Birkenfeld (Rheinland-Pfalz) untersucht. Dabei wird nach Themenfeldern, nach Ebenen im Entscheidungsprozess und nach Zusammensetzung der Gremien unterschieden. Die Untersuchung basiert auf der Analyse der Beteiligungsstruktur in den vier Regionen anhand der Akteurslisten. Mithilfe von etwa einstündigen Interviews, die mit allen Beteiligten des Modellvorhabens in den vier Regionen geführt werden, sollen dann die beobachteten Beteiligungsmuster erklärt und ihre Konsequenzen für die Situation der Frauen im Ausblick beleuchtet werden. Aufgrund der theoretischen Vorüberlegungen ist die Untersuchungshypothese, dass das Ausmaß und die Art des Engagements von Frauen in der ländlichen Entwicklung stark von ihrer sonstigen wirtschaftlichen Rolle abhängen. Die ersten Ergebnisse scheinen diese Sicht zu bestätigen: Frauen sind in der Leitung der größeren Unternehmen der Untersuchungsregion selten vertreten. Gleichzeitig beteiligen sie sich in den Prozessen des Modellvorhabens stärker auf der operativen Ebene als in der Entscheidungsfindung. Wenn sie in den Gremien zur Entscheidungsfindung sitzen, dann kaum dort, wo es um wirtschaftliche Themen und die Belange von Unternehmen und Arbeitskräften geht. Ein solcher Befund würde bedeuten, dass die beschriebenen Beteiligungsprozesse den Einfluss von Frauen insbesondere im wirtschaftlichen Bereich nicht oder nur sehr begrenzt verstärken.

*Dr.ⁱⁿ Anne Margarian und Dipl.- Geogr.ⁱⁿ Kristina Pezzei, Johann Heinrich von Thünen-Institut (vTI), Institut für ländliche Räume, Braunschweig
E-Mail: anne.margarian@vti.bund.de*

Sicherung von Bleibeperspektiven für Frauen im ländlichen Raum am Beispiel des Netzwerkes Hilfe von Haus zu Haus e.V. Gaienhofen

Sigrid MICHELFELDER und Maria HENSLER

Baden-Württemberg erkannte frühzeitig, dass Frauen im ländlichen Raum spezifische Fördermaßnahmen brauchen, um die Lebensqualität sichern und Frauenarbeitsplätze schaffen zu können. Im Rahmen einer Doppelstrategie, nämlich über die Gleichstellung von Männern und Frauen sowohl im Querschnitt aller Förderprogramme als auch über spezifische Frauenfördermaßnahmen, wurde bereits im Jahr 2000 das europaweit einzigartige Frauenförderprogramm „Innovative Maßnahmen für Frauen im Ländlichen Raum“ entwickelt und durch die Europäische Union notifiziert.

Gefördert werden Projekte von Frauen und für Frauen nach dem sogenannten Bottom-up Prinzip, das heißt, dass alle Frauen und lokalen Akteure vor Ort die Projekte selbst entwickeln. Die Förderung ist Hilfe zur Selbsthilfe. Über das Förderprogramm wurde auch das von Maria Hensler (Vorsitzende der katholischen Frauenbewegung der Erzdiözese Freiburg) im Jahr 2003 initiierte, mehrfach preisgekrönte Netzwerk „Hilfe von Haus zu Haus e.V. Gaienhofen“ unterstützt. Das Netzwerk ist ein breites Bündnis aus katholischer Landfrauenbewegung, den Kirchengemeinden und den politischen Gemeinden Gaienhofen und Moos. Ziel des Netzwerkes „Hilfe von Haus zu Haus e.V.“ ist die Betreuung und Versorgung älterer, kranker, hilfsbedürftiger und behinderter Menschen an ihrem Wohnort, damit diese weiterhin in ihrer gewohnten Umgebung verbleiben können. Zusätzlich ist erklärtes Ziel, familienfreundliche Teilzeitarbeitsplätze für die Frauen im Ort anzubieten. Mit diesem Angebot wurde keine Konkurrenz zu den Sozialstationen geschaffen. Im Gegenteil, Sozialstation und Netzwerk ergänzen sich.

Im Laufe der Zeit entwickelte sich das Netzwerk weiter, so dass nun auch Kleinkinderbetreuung, Gemeinschaftsverpflegung für die örtlichen Schulen, Kindergärten und ältere Bewohner angeboten werden. Drei festangestellte Frauen koordinieren die Einsätze. Der Arbeitplatzeffekt des Netzwerkes ist in der Rückschau sehr beeindruckend. Nach neun Jahren arbeiten insgesamt 60 Frauen für das Netzwerk. Dies ist eine überragende Bilanz, die allerdings ihren eigentlichen Höhepunkt in der Anzahl von Nachahmern hat. Seit dem Jahr 2007 entstanden 17 weitere Netzwerke mit unterschiedlichsten Ausrichtungen im Dienstleistungsbereich (z.B. ländlicher Tourismus, Betreuungsleistungen), durch die in Baden-Württemberg bisher 470 Arbeitsplätze für Frauen in strukturschwachen ländlichen Räumen geschaffen werden konnten. Aus Sicht des Landes Baden-Württemberg hat sich diese Doppelstrategie zur Sicherung von Bleibeperspektiven für Frauen im ländlichen Raum bewährt.

Dipl. oec.troph. ⁱⁿ Sigrid Michelfelder, Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Baden-Württemberg, Stuttgart

Maria Hensler, Hilfe von Haus zu Haus Gaienhofen

E-Mail: sigrid.michelfelder@mlr.bwl.de

Chancen für Frauen – Qualifizierungen und Netzwerkgründungen durch die LandFrauenverbände in Baden-Württemberg

Beate KRIEG

Frauen, die im ländlichen Raum Familie, Beruf und Ehrenamt vereinbaren wollen, stehen immer noch vor größeren Herausforderungen als im städtischen Raum. Im Bericht „Die Rolle der Frauen in der Landwirtschaft und im ländlichen Raum“ des Europäischen Parlamentes wird zu Recht gefordert, dass Politik und Verwaltung diese Situation in allen Regionen verbessern sollten. In Baden-Württemberg ist es seit 1998 gelungen, durch das Programm „Innovative Maßnahmen für Frauen im Ländlichen Raum“ des Ministeriums für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Qualifizierungsmaßnahmen, Existenz- und Netzwerkgründungen auf den Weg zu bringen.

Ziel ist es, Frauen in der Landwirtschaft und im ländlichen Raum einen Anreiz zu geben, neue Ideen und Konzepte zur Sicherung oder Erschließung von Einkommens- und Beschäftigungsmöglichkeiten sowie zur integrativen Entwicklung des ländlichen Raumes zu initiieren. Sukzessive konnten die meisten Frauen, die an diesen Maßnahmen teilgenommen haben, ihr Einkommen ausbauen und die Situation ihrer Familien verbessern. Alle Projekte stärken die landwirtschaftlichen Betriebe oder bereichern die ländliche Infrastruktur.

Aus dem ersten EU-Projekt „LandFrauenService“, das vom LandFrauenverband Württemberg-Baden als Reaktion auf eine Krise in den Schweinebetrieben Ende der 1990er Jahre konzipiert wurde, sollen zwei Beispiele vorgestellt werden. Der regionale Party-Service „Tischlein-deck-dich“ aus Hohenlohe entwickelte sich zu einem Unternehmen in Form einer Gesellschaft bürgerlichen Rechts (GbR) mit nahezu 40 Frauen und einem umfassenden Cateringangebot. Gäste- und Landschaftsführerinnen sind mittlerweile in verschiedenen touristisch reizvollen Gebieten aktiv, in regionalen Netzwerken mit Reiseveranstaltern und Tourismusverbänden verankert und landesweit über eine Onlineplattform vernetzt. Im derzeitigen Projekt „Zielorientierte Prozessförderung – LandFrauenunternehmungen“ des LandFrauenverbandes Württemberg-Baden sind vier Netzwerke entstanden: „Kräuterpädagoginnen Nordwürttemberg und Nordbaden“, „Bauernhof erleben“, „Netzwerk Bottwartal“ und „Die Familienbetreuerinnen“. Näher vorgestellt werden das Netzwerk „Bauernhof erleben“ und das neue zukunftsorientierte Netzwerk „Die Familienbetreuerinnen“.

Darüber hinaus führen alle drei LandFrauenverbände in Baden-Württemberg Qualifizierungsmaßnahmen durch. Der LandFrauenverband Südbaden entwickelte die Qualifizierung „Botschafterin für regionale Genüsse“, „Das 1 x 1 des Onlinemarketing“ und „LandFrauen im Verkauf: Mit Coaching zum Erfolg“. Der LandFrauenverband Württemberg-Hohenzollern konzipierte auch die Schulung „Frauenkompetenz im Agrarbüro“. Mit diesem Programm wird Frauen, die auf landwirtschaftliche Betriebe eingehiratet und meist andere Berufe erlernt haben, in kompakter Form das entsprechende Fachwissen vermittelt.

*Dr.ⁱⁿ Beate Krieg, LandFrauenverband Württemberg-Baden e.V.
E-Mail: krieg@landfrauen-bw.de*

Das bäuerliche Sorgentelefon als Indikator für psychosoziale Problemfelder

Elisabeth LENZ

Seit dem Jahr 2007 bietet das Bildungs- und Beratungsprojekt „Lebensqualität Bauernhof“ neben verschiedensten Bildungsangeboten zu Themen der Lebensqualität telefonische Erstberatung am Bäuerlichen Sorgentelefon und psychosoziale Beratung in den Landwirtschaftskammern Kärnten, Salzburg und Tirol an. Das Projekt wird im Rahmen der Ländlichen Entwicklung 2007-13 gefördert und über das Ländliche Fortbildungsinstitut (LFI) Österreich und die Landes-LFIs abgewickelt.

Das Bäuerliche Sorgentelefon ist eine Telefonhotline, bei der Bäuerinnen und Bauern in schwierigen Lebenssituationen Montag bis Freitag jeweils von 8:30 bis 12:30 Uhr anrufen und mit qualifizierten psychosozialen BeraterInnen über ihre Nöte und Sorgen sprechen können. Die Arbeit der SorgentelefonberaterInnen besteht darin, mit den KlientInnen eine Strukturierung ihrer Problemsituation vorzunehmen und eine erste Entlastung herbeizuführen. Weiterführend geht es darum, gemeinsam mit der/dem AnruferIn nächste Schritte der Problemlösung zu planen und an geeignete bäuerliche Hilfs- und Beratungsangebote weiter zu verweisen.

Als Problemfelder in bäuerlichen Familien, die zu einem Anruf beim Bäuerlichen Sorgentelefon führen, werden allen voran Partnerschaftskonflikte (27%), Generationskonflikte (22%) und Fragen rund um die Hofübergabe bzw. -übernahme (15%) von den SorgentelefonberaterInnen statistisch erfasst. Weitere Problembereiche, die in über 10% der Beratungen thematisiert werden, sind Überforderung/Burn out, Depressionen/psychische Erkrankungen und die Erkrankung bzw. Pflege von Angehörigen.

Die Statistiken zeigen, dass es vor allem bei Generationskonflikten, im Rahmen der Hofübernahme bzw. -übergabe und bei Partnerschaftskonflikten zu einem Beratungsbedarf von Bauernfamilien kommt. Genau in diesen Bereichen ist psychosoziale Beratung durch BeraterInnen mit einem agrarischen Hintergrund äußerst wertvoll, da die spezielle Situation, die sich durch das Zusammenleben und -arbeiten von mehreren Generationen am Bauernhof ergibt, in der psychosozialen Beratung volle Berücksichtigung findet. Die BeraterInnen von „Lebensqualität Bauernhof“ können hier mit ihrem reichen Erfahrungsschatz sehr wirkungsvolle Hilfestellungen anbieten.

Das Beratungsangebot von „Lebensqualität Bauernhof“ ist für die heimische Landwirtschaft von zentraler Bedeutung. Denn ohne eine zufriedenstellende Lebensqualität ist kein langfristiger Betriebserfolg am Hof möglich und damit ist das nachhaltige Bestehen des Hofes gefährdet, auch deshalb, weil das Leben und Arbeiten am Hof für die Übernehmergegeneration unattraktiv erscheint.

DIⁿ Elisabeth Lenz, Ländliches Fortbildungsinstitut Österreich, Wien
E-Mail: e.lenz@lk-oe.at

Frauen am Land organisieren lokale Lebensmittelversorgung – macht das einen Unterschied?

Juliana LUTZ und Judith SCHACHINGER

Seit Sommer 2011 gibt es im niederösterreichischen Maria Anzbach die Initiative SpeiseLokal! SpeiseLokal! war als Initiative gedacht, die Menschen motiviert, mehr lokal erzeugte Lebensmittel zu genießen. Bildung und Vernetzung sollten im Zentrum der Arbeit stehen. Jetzt ist das Zentrum ein Bio-Laden der anderen Art: Lokale Bio-Lebensmittel von klein-strukturierten (bäuerlichen) Betrieben der Region werden auf Vorbestellung verkauft. Vernetzt und gebildet wird ‚nebenbei‘. Ziel ist es, Menschen zu versorgen und nicht Profit zu machen, Menschen zu ermächtigen anstatt sie abhängig zu machen.

SpeiseLokal! wurde von drei Frauen ins Leben gerufen und wird von Frauen getragen. Es fließt viel ehrenamtliche Tätigkeit und gering bezahlte Arbeit in die Initiative. Geleistet wird die Arbeit (Website, Verkauf, Grafik, Vernetzung, Bildungsarbeit u.v.m.) von Frauen. Warum?

Sind Frauen eher als Männer bereit, ehrenamtlich bzw. zu einem geringen Lohn zu arbeiten? Haben Frauen mehr Interesse an alternativen Wirtschaftsformen als Männer? Der Anreiz für Frauen, bei SpeiseLokal! mitzuarbeiten ist nicht in erster Linie das Geld – für alle deckt der Verdienst bei SpeiseLokal! einen (sehr) geringen Teil des Familieneinkommens ab. Was Frauen an SpeiseLokal! schätzen ist die Möglichkeit selbstbestimmt zu arbeiten, hochwertige Lebensmittel günstig zu beziehen und das Netzwerken, um (mit Anderen) eigene Ideen und Träume zu verwirklichen.

Verfügen Frauen über mehr ‚freie‘ Zeit, etwa durch Karenz-Zeiten, die sie ehrenamtlicher oder minderbezahlter Tätigkeit widmen können? Oder arbeiten Frauen einfach mehr? Die Frauen bei SpeiseLokal! haben ein bis fünf Kinder, sind zwischen 30 und 50 Jahre alt, gehen Großteils einer anderen Erwerbstätigkeit nach und haben demnach sehr unterschiedliche Zeitbudgets und Schwerpunktsetzungen in ihrer Zeitverwendung. Dennoch: In der Aufbauphase stand den drei Initiatorinnen von SpeiseLokal! ein relativ großes Maß an ‚freier Zeit‘ zur Verfügung, ermöglicht durch einen zwischenzeitlichen Ausstieg aus dem Erwerbsleben (Karenzierung).

Ist die Versorgung mit Lebensmitteln – insbesondere in ländlichen Gebieten – Frauensache? Im Fall von SpeiseLokal! sind jene Menschen, die mit der Verteilung von Lebensmitteln an EndverbraucherInnen zu tun haben, Frauen. Die Produktion der Lebensmittel, die SpeiseLokal! verteilt, wird hingegen meist von Männern (mit)gestaltet. Für andere am Land ansässige Initiativen gilt Ähnliches, während im städtischen Raum häufig auch Männer in die Lebensmittelverteilung eingebunden sind.

Ziel ist es zu diskutieren, wie die Lebensmittelversorgung am Land gestaltet und mit Bildung verknüpft werden könnte, um Menschen umfassend zu versorgen und nicht nur Produkte für den Markt zu produzieren.

Dr.ⁱⁿ Juliana Lutz, Institut für Soziale Ökologie, Alpen Adria Universität, Wien

DIⁱⁿ Mag.^a (FH) Judith Schachinger, Verein SpeiseLokal!

E-Mail: julia.lutz@aau.at

Globaler Erfahrungsaustausch unter Bäuerinnen. Empowerment-Konzepte in der Bildungsarbeit am Land

Gertrude EIGELSREITER-JASHARI

Ökonomische Globalisierungsprozesse haben auf Frauen am Land unterschiedliche Auswirkungen. Neben positiven Effekten sind viele Gruppen von Frauen negativ und durch die ihnen zugeschriebenen Rollen (Erwerbsarbeit, reproduktive Arbeit, Gemeinwesenarbeit) in mehrfacher Weise betroffen. Der regionale Bildungsansatz mit Bäuerinnen, wie er in Niederösterreich in den 1990er Jahren entwickelt wurde, ermöglicht Bäuerinnen und Frauen am Land, ausgehend von ihrer persönlichen Lebenssituation und den lokalen Rahmenbedingungen, einen globalen Blickwinkel zu erlangen. In der Reflexion mit Frauen in ähnlichen Lebenslagen, in der Region und global, können gemeinsam Empowerment-Prozesse initiiert und umgesetzt werden. Wesentliches Element im Bildungsprozess ist die Herausarbeitung von Unterschieden und Gemeinsamkeiten und das Erkennen von politischen und wirtschaftlichen Strukturen, regional und global.

Die Forschungsarbeit über „Nord-Süd-Frauenbegegnungsreisen im Spannungsfeld ökonomischer Globalisierung und internationaler Solidarität. Theoretische Analysen und empirische Befunde“ untersucht diesen Bildungsansatz und seine Auswirkungen auf Entwicklungen für ein selbstbestimmtes Leben von Frauen. Die zentrale Fragestellung dabei ist, ob und inwiefern Begegnungsreisen als Bildungsansatz Frauen am Land stärken und zu internationaler Solidarität beitragen können.

Wie funktioniert ein Austausch fruchtbringend? Welche Faktoren sind für das Gelingen oder Scheitern eines Erfahrungsaustausches wesentlich? Wie tragen diese zum Empowerment, zur gegenseitigen Stärkung und zur Solidarität bei? Wie stärken sich Frauen im gegenseitigen Austausch? Was passiert wenn eine etablierte Bäuerin aus Österreich auf die streikenden Tabakarbeiterinnen in Nicaragua stößt? Wie arbeiten Frauen gemeinsam ihre Stärken heraus und wie nutzen sie diese zur persönlichen und regionalen Weiterentwicklung? Wo liegen die Herausforderungen und Chancen, wo die Möglichkeiten und Grenzen dieses Bildungsansatzes? Theoretische Ansprüche dieser Form der Bildung und ihre Anpassung an die restriktiven Rahmenbedingungen der Finanzierung regionaler Bildungsarbeit in der Praxis werden kritisch diskutiert. Dabei werden aktuelle Entwicklungen im Sinne von Gender Mainstreaming ausgehend von Frauenförderung und Frauenbegegnungsreisen hin zu gendersensiblen Begegnungsprogrammen für beide Geschlechter aufgezeigt.

Ziel ist es herauszuarbeiten, wie auch unter den veränderten Bedingungen Frauen in ländlichen Regionen in ihrer Selbstbestimmung gestärkt werden können. Weitere Überlegungen befassen sich damit, wie diese Art von Bildungskonzepten in die androzentristische Regionalentwicklung und Förderprogramme implementiert werden könn(t)en.

*Mag.^a Dr.ⁱⁿ Gertrude Eigelsreiter-Jashari, Institut für Soziologie der Universität Wien; Südwind Niederösterreich
E-Mail: Gertrude.eigelsreiter-jashari@univie.ac.at*

Der Bäuerinnen-Block

Karin OKONKWO-KLAMPFER

Die schwierige sozialrechtliche Situation der Bäuerinnen war Ende der 1980er Jahre die Initialzündung für die Gründung des Frauenarbeitskreises der ÖBV-Via Campesina Austria. Die Basisorientierung war und ist einerseits Prinzip der politischen (Bildungs-)Arbeit im Frauenarbeitskreis, andererseits Ausdruck einer Notwendigkeit. Sie ist gleichermaßen Grundbedingung und Ergebnis der Bildungsarbeit.

Die Bäuerinnen haben sich in ihrer Bildungsarbeit zu teilweise unkonventionellen Methoden entschlossen. Neben Seminaren und Diskussionsveranstaltungen riefen sie auch die Bäuerinnen-Kabarettgruppe „Die Miststücke“ ins Leben, die bereits in mehr als 100 Vorstellungen in humorvoller Art agrarpolitische Themen und ihren eigenen Alltag angesprochen hat. Begegnungsreisen zu Bäuerinnen in Europa, in Afrika und Südamerika und nachfolgende Besuche der ‚fremden‘ Bäuerinnen in Österreich haben den Horizont geöffnet und die Perspektive verrückt. Die Fotoausstellung „Im Auslauf? BäuerinnenWelten“ und ein gleichnamiger Kalender zeigen Leben und Arbeit von Bäuerinnen wie sie selbst es sehen, weder romantisiert noch verteufelt.

Der neueste Streich des Frauenarbeitskreises ist ein Blog auf der Vereinshomepage www.viacampesina.at genannt BÄUERINNEN-BLOCK. Bäuerinnen, und das sind alle, die sich selbst als solche bezeichnen, veröffentlichen in unregelmäßigen Abständen Texte zum „Bäuerinnenalltag und was das mit Politik zu tun hat“. Diese neue Methode der Bildungsarbeit wirft bei den Bäuerinnen viele Fragen auf: Wie lang soll der Text und wie muss er gestaltet sein? Kann ich auch über meine persönlichen Probleme am Hof schreiben? Wer liest so einen Blog überhaupt? Ist mein Blog-Beitrag gut genug? Gibt es schon Kommentare?

Die ÖBV-Bäuerinnen treten mit dem Blog schreibend, publizierend an die Öffentlichkeit und nutzen ein neues, ihnen noch unvertrautes Medium. Sie wollen aufzeigen, was ihnen wichtig ist, und suchen den Dialog mit anderen Bäuerinnen und Nicht-Bäuerinnen. Der Frauenarbeitskreis sieht diesen Blog als Kommunikationsinstrument, als Austauschmöglichkeit zwischen Stadt und Land und als politisches Werkzeug, um für die eigenen Interessen einzustehen. Besonders in Zeiten des Umbruchs erscheint der Austausch wichtiger denn je.

Gleichzeitig ist der Blog aber auch ein Ermächtigungsinstrument. Die Bloggerinnen lernen ein neues Handwerk, machen sich mit den Abläufen in anderen Blogs vertraut und gewinnen digitale Sicherheit. Sie überdenken ihre Argumente und wappnen sich für kritische Kommentare.

Erste Erfahrungen zeigen, dass der ÖBV-Frauenarbeitskreis mit dem BÄUERINNEN-BLOCK ein Diskussionsforum anbietet, das die Themen der Bäuerinnen einer breiten Gesellschaftsschicht zugänglich macht und als Vernetzungsplattform dient.

*DIⁿ Karin Okonkwo-Klampfer, ÖBV-Via Campesina Austria – Österreichische Berg- und Kleinbäuer_Innen
Vereinigung, Wien
E-Mail: karin.okonkwo-klampfer@viacampesina.at*

Speziellen Dank an



Das Netzwerk Land wird finanziert von Bund, Ländern und Europäischer Union.



Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums: Hier investiert Europa in die ländlichen Gebiete.



VeranstalterInnen

